

I N L A N D

Neuer Augustiner-Regionalvikar: "Leo XIV. ist ein behutsamer Papst"	2
Mutter-Teresa-Schwestern seit 40 Jahren in Wien	3
Innsbruck: Kurienkardinal weihte vier Ordensmänner zu Priestern	4
Causa Goldenstein: Propst appelliert an Vernunft der Ordensfrauen	5
Krautwaschl: Spitäler sind besondere Orte der Begegnung mit Gott	7
Augustiner Ordenspräsidentin empört über Goldensteiner Schwestern	7
Propst Grasl in Sorge um Goldensteiner Ordensfrauen	8
Theologen: Konzil von Nizäa nach 1.700 Jahren weiter aktuell	9
Salzburger Erzbischof Lackner pilgert zu Fuß nach Rom	11
Marienschwestern Vorau trauern um frühere Generaloberin	11
Neue Provinzleitung der Franziskanerinnen in Hall/Tirol gewählt	12
Ordensfrauen: Freundschaft mit Muslimas als christliches Zeugnis	12
Christfluencer zwischen moderner Verkündigung und Radikalisierung	13
Theologinnen-Kongress: Frauenstimmen für Kirche Afrikas unverzichtbar	14
Wiener orthodoxe Influencerin Sr. Vassa kämpft weiter für die Ukraine	15
Stift Lilienfeld: Renovierungsarbeiten schreiten voran	16
Neue digitale "Gedenksteine" für Ordensleute im NS-Widerstand	16
Stift Göttweig: Sommerfest zum Motto "Tourismus & Nachhaltigkeit"	17
NÖ: Neuer Pilgerweg verbindet Stift Zwettl mit seinen Pfarren	18
Rappender Franziskaner ehrt heiligen Internetapostel mit Popsong	18

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Mit Müllsack und Kerzen: Auch Orden starten in die Schöpfungszeit	19
Schöpfungszeit: Angebote von Gottesdienst bis Kulturfest	20
Salzburg: Pastoraltagung 2026 zum Thema Verwundbarkeit	22
Wien: Traditionstreiche Maria Namen-Feier im Stephansdom	23
Schweizer Abtei Saint-Maurice wählt Mitte September neuen Abt	24
Salzburg im Oktober erstmals Austragungsort des Adoratio Kongresses	25

A U S L A N D

Moderner Pendler zwischen Kontinenten: Papst Leo XIV. wird 70	26
Papst zum Augustinus-Fest: Talente für Gott und andere einsetzen	27
Papst Leo XIV. eröffnet Generalversammlung des Augustinerordens	28
Augustiner: Keine "großen Knalleffekte" von Papst erwarten	28
Talinn: Erste Seligsprechung in der Geschichte Estlands	29
Profitlich-Seligsprechung für Historiker auch Signal gegen Russland	30
Profitlich Seligsprechung: Gänswein würdigt ersten Seligen Estlands	31
Ordensmann: Carlo Acutis ist Modell einer "Heiligkeit für alle"	31
Theologe und Ökonom Giraud: Mensch muss Schöpfung dienen	33
Franziskaner bestürzt über Lage in Gaza	33
Polen: Tschenstochau feiert "Schwarze Madonna" mit Friedensappell	34
Papst bestätigt Wiederwahl von Abt Federer in Einsiedeln	35
Über 1.000 queere Katholiken auf Heiligjahr-Romwallfahrt	35
US-Ordensmann: Papst Leo XIV. zeigt Offenheit für LGBTQ-Katholiken	36
US-Ordensfrau lobt LGBTQ-Offenheit von Papst Leo XIV.	36
Deutscher Ordensmann und früherer Staatsanwalt wird Vatikan-Berater	37
Zwei Jahre nach Unwetter: Arbeiten in Benediktbeuern dauern an	37
"Asiatischer Friedensnobelpreis" für katholischen Menschenrechtler	38
Belarus: Unschuldige Priester im Straflager	38
Malteser-Großhospitalier würdigt Arbeit in Südungarn	40
Nach HBO-Dokuserie - Ex-Mitglieder kritisieren Legionäre Christi	40
Machtkampf um Sinai-Kloster scheint beendet	41

I N L A N D

Neuer Augustiner-Regionalvikar: "Leo XIV. ist ein behutsamer Papst"

P. Dominic Sadrawetz zum erneuten Amtsantritt über den neuen Pontifex: Menschen schätzen seine Art, auf andere zuzugehen, müssen jedoch auch Geduld aufbringen

Wien (KAP) Leo XIV. ist auch als Papst Augustiner geblieben, sowohl in seiner Denk- als auch Arbeitsweise: Das ist der Eindruck des am 28. August neuernannten Regionalvikar des Ordens in Österreich, P. Dominic Sadrawetz. Seinen Ordensbrüdern in Österreich und auch weltweit - das Generalkapitel in Rom war ab 1. September angesetzt - gibt der neue Petrus-Nachfolger jedenfalls schon bisher in den etwas mehr als 100 Amtstagen reichlich Inspiration und auch Antrieb: "Wir waren schon vorher gerne Augustiner, jetzt sind wir es mehr", sagte der aus Bayern stammende Regionaloberer bei seiner Rückkehr ins Amt im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress.

Menschenfreundlich, sympathisch und zugänglich sei der neue Papst, fasst P. Sadrawetz den bisherigen Tenor von Rückmeldungen in Gesprächen mit Ordensleuten, Laien oder auch Gläubigen anderer Religionen zusammen. "Die Menschen schätzen seine Art, auf sie zuzugehen." Gleichzeitig höre er aber auch "Stimmen, die sich bereits mehr konkrete Schritte erwarten", so etwa von Christen aus dem Libanon. Der Papst müsse endlich handeln, heiße es dann.

Er glaube nicht, dass Leo XIV. nichts tue, unterstrich der Wiener Regionalvikar, "im Gegenteil: Er handelt sehr behutsam. Das entspricht seiner Persönlichkeit, und es entspricht auch unserer Ordenskultur als Augustiner, die Dinge aus der Innerlichkeit heraus anzugehen, Schritt für Schritt." Geduld sei dafür vonnöten, wobei es sich allerdings um eine Tugend handle, "die in unserer Gesellschaft wenig geschätzt wird, weil man oft sofortige Lösungen verlangt".

WG mit dem Papst

Keine Überraschung sind für Sadrawetz Gerüchte, wonach der Papst seinen künftigen Wohnort - den Papst-Palast im Vatikan, der zuvor unter Franziskus leer gestanden hatte - als Wohngemeinschaft mit anderen Augustinern einrichten will: "Unser Orden hieß zwar bis 1963 offiziell Augustiner-Eremiten, dies wurde aber von Papst Johannes XXIII. aus dem Namen gestrichen, weil es unserer Spiritualität eigentlich nicht entspricht.

Wir leben in Gemeinschaft, auch wenn jeder Rückzugsräume hat."

Eine kleine, direkt dem Generalprior zugeordnete Augustiner-Konventgemeinschaft existiert im Vatikan laut Sadrawetz bereits jetzt, deren Mitglieder mit der Seelsorge der unmittelbar am Vatikan-Haupteingang an der St.-Anna-Pforte liegenden Pfarre Sant'Anna dei Palafrenieri sowie traditionell auch mit der Päpstlichen Sakristei betraut ist. Schon bisher sei der Papst häufiger zu seinen Mitbrüdern zum Mittagessen gekommen. "Wenn er sich die Gemeinschaft in seine Nähe holt, entspricht das seinem Stil und hilft ihm bei der Arbeit", befand der Wiener Regionalvikar.

Darüber hinaus gelte jedoch, dass Augustiner keinen Sonderzugang zu Papst Leo XIV. hätten. "Er privilegiert uns nicht", so Sadrawetz, der seinem berühmten Amtsbruder seit dessen Pontifikatsbeginn noch nicht begegnet ist. Mit ihm bekannt ist er jedoch bestens, von vielen Ordensversammlungen und Österreich-Besuchen in den vergangenen Jahrzehnten, zuletzt bei der 675-Jahr-Feier der Wiener Augustinerkirche zu Allerheiligen 2024, als der damalige Kardinal Robert Prevost als Festprediger kam. Dass er als Papst nun den Teilnehmern "seines" Generalkapitels begegnen werde, hoffe er zwar, fix sei es jedoch noch nicht.

Wiederbeginn mit Hoffnung

Sadrawetz war bereits von 2007 bis 2017 Regionalvikar in Österreich, übernahm dann zwischenzeitlich an seinen Mitbruder P. Matthias Schlägl, bis er nun erneut die Aufgabe anvertraut bekam. Vieles habe sich seither verändert, sagte er rückblickend. Habe in seiner ersten Amtszeit die Herausforderung darin bestanden, den älteren Mitbrüdern einen würdigen Lebensabend zu gestalten, seien diese mittlerweile allesamt gestorben, "ich bin mit meinen 59 Jahren inzwischen der älteste in Österreich", so der Regionalvikar.

Auch wurden mehrere Standorte geschlossen und es gibt mittlerweile nur noch ein Augustinerkloster - jenes in der Wiener Hofburg,

dessen drei Priester Pfarren in Wien und Niederösterreich betreuen. In Sachen Ordensnachwuchs habe die Corona-Pandemie einen "Einbruch" gebracht und dazu geführt, dass mehrere Anwärter teils aus wirtschaftlichen Gründen den Weg in die Gemeinschaft wieder verließen. Mittlerweile gebe es wieder mehrere Interessenten, von denen einer erst vergangenen Sonntag die zeitliche Profess für ein Jahr abgelegt hat. "Die Situation ist nicht hoffnungslos", so Sadrawetz.

Antiker Lehrmeister bleibt modern

Wovon sich Menschen immer wieder begeistern lassen - durch Papst Leo XIV. durchaus verstärkt - sei von der Spiritualität und Philosophie von Ordensgründer Augustinus, dessen Fest am Donnerstag war. Der spätantike Kirchenlehrer, der zu den "Kirchenvätern" gerechnet wird, "hätte uns heute viel zu sagen", befand der Wiener Ordensmann: "Augustinus kennt den Menschen sehr genau, seine Stärken, Schwächen und auch Irrwege. Seine Schriften zeugen davon, wie er nie aufgehört hat, nach der Wahrheit zu suchen, und zur Umkehr bereit war, wenn er sich in einem Irrweg erkannte."

Die von Augustinus vermittelte Botschaft, dass schwierige Lebenssituationen nicht bedeuteten, dass das Ziel verloren sei, "gibt bis heute vielen Menschen Hoffnung und lässt sie darauf blicken, was hinter den Dingen liegt". Das Leben werde dadurch zu einem "geistlichen Abenteuer", so der Regionalvikar.

Bayer an Österreichs Spitze

P. Dominic Sadrawetz wurde 1966 in Wasserburg am Inn (Bayern) geboren, trat 1985 in die Ordensgemeinschaft der Augustiner ein und legte 1988 die Profess ab. 2000 wurde er zum Priester geweiht und leitet seit 2002 die Pfarre St. Georg in Aspersdorf (Niederösterreich) als Moderator. Seit 2006 ist er außerdem Prior des Wiener Augustinerklosters, ist unter anderem in der Ordensausbildung tätig und für die Berufungspastoral verantwortlich. Von 2007 bis 2017 war er Regionalvikar des Augustiner-Vikariats Wien, seit 2017 Vikariatsrat und Vikariatssekretär und übernahm mit 28. August 2025 nun erneut die Leitung des Vikariats Wien mit dem Patronat "Maria Trost".

Mutter-Teresa-Schwestern seit 40 Jahren in Wien

Stephansdom-Festmesse mit Bischof Küng - Vikarin Sr. Elia: "Glücklich ist nur, wer andere glücklich macht" - Kloster mit Suppenküche "Tabernakel Jesu mitten in der Stadt"

Wien (KAP) Die Missionarinnen der Nächstenliebe, besser bekannt als "Mutter-Teresa-Schwestern", begehen diese Woche das 40-Jahr-Jubiläum ihrer Präsenz in Wien. Seit 1985 wirkt die Gemeinschaft an sozialen Brennpunkten der Stadt, davon seit 35 Jahren am Mariahilfer Gürtel in Wien-Fünfhaus. Ein Festgottesdienst am Freitag, 5. September, der auch Todestag der 1997 verstorbenen, 2016 heiliggesprochenen Mutter Teresa von Kalkutta ist, war zu diesem Anlass um 18 Uhr im Wiener Stephansdom angesetzt, zelebriert vom emeritierten St. Pöltner Bischof Klaus Küng.

Als eine "Erneuerung des Auftrags, Gott in den Ärmsten zu begegnen, durch den Dienst an ihnen ein Zeichen seiner Gegenwart zu setzen und Licht in der Dunkelheit zu sein", bezeichnete Sr. Elia, die Vikarin der Wiener Niederlassung, im Gespräch mit der Nachrichtenagentur Kathpress das runde Jubiläum. Manchmal werde dies für sie auch ganz konkret spürbar: Etwa dann, wenn dem katholischen Glauben ferne ehrenamtliche

Helperinnen und Helfer in ihrem Dienst an den Obdachlosen, Drogenabhängigen oder Armen eine Gotteserfahrung machen und in Folge in die Kirche und zu den Sakramenten zurückfinden.

Die Missionarinnen der Nächstenliebe waren auf eine Einladung von Kardinal Franz König (1905-2004) nach Wien gekommen. Erster Sitz war ein Caritas-Obdachlosenheim in Favoriten, später übersiedelte man in die Pfarre St. Leopold, bis schließlich 1990 in einem ehemaligen Stundenhof am Mariahilfer Gürtel (15. Gemeindebezirk) das heutige Kloster eröffnet wurde. Im Vorfeld kam Mutter Teresa bei ihrem letzten Österreich-Aufenthalt selbst vorbei und nahm auch persönlich die Zimmeraufteilung vor, wiewohl sie der Einweihung bereits aus Krankheitsgründen nicht mehr beiwohnen konnte.

Bis heute betreiben die Schwestern in ihrem charakteristischen weißen Sari mit den blauen Streifen am Gürtel eine ebenerdige Suppenküche, die jeweils samstags, sonntags und

montags geöffnet ist. Ihre Klausur ist im Stockwerk darüber angesiedelt. Die Niederlassung gehört zu einer großen europäischen Provinz, zu der auch Deutschland, Niederlande, Belgien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Schweden, Dänemark und Norwegen gehören. Die Wiener Niederlassung verstehe sich als "Tabernakel inmitten der Stadt", in dem Jesus nicht nur in der Eucharistie, sondern auch in den Armen präsent sei, sagte Sr. Elia.

Die Veränderungen der letzten Jahrzehnte zeigen sich laut Sr. Elia vor allem in der verbesserten sozialen Infrastruktur in Wien. Während es in den 1980er-Jahren kaum vergleichbare Einrichtungen gegeben habe, existiere heute in der Bundeshauptstadt ein weitverzweigtes Netz an Hilfsangeboten, was positiv sei. Man habe deshalb das Ordensapostolat angepasst: Weg von der Versorgung, hin zur aufsuchenden Hilfe für jene, die von anderen Angeboten nicht mehr erreicht werden. "Es gibt immer wieder Personen, die überall durchfallen - die Probleme mit den Dokumenten haben, betrunken sind oder aufgrund bestimmter Vorfälle anderswo Hausverbot haben", so Sr. Elia.

Auch das frühere Heim für Mütter mit Kindern gibt es heute dank ausreichend ähnlicher anderer Angebote nicht mehr, was den Missionarinnen der Nächstenliebe Zeit für Hausbesuche gewährt. Als ein Novum nannte die

Ordensfrau, dass es in ihrer verhältnismäßig jungen Gemeinschaft nun auch den ersten Pflegefall im eigenen Haus gibt. Die Gemeinschaft habe sich bewusst gegen die Versorgung in einem Spital oder Pflegeheim entschieden und sehe diese Situation als Gottesgeschenk, "denn Liebe muss überall gelebt werden, zuerst bei denen, die uns am Nächsten sind".

Der Gemeinschaft gehören derzeit sieben Schwestern an, unterstützt von einem Kreis freiwilliger Helferinnen und Helfer, unter ihnen auch etliche nicht religiös gebundene Personen. Viele von ihnen kommen regelmäßig, um etwa bei der Essensausgabe oder der Zubereitung von Mahlzeiten - etwa dem Kartoffelschälen am Samstag - zu helfen. Sie verstünden ihr Engagement nicht als karitatives Event, sondern als "Dienst an Jesus" durch gelebte Solidarität mit jenen, die am Rand stehen, so die Ordensfrau.

Für die Zukunft wünscht sich Sr. Elia, dass die Schwestern in Wien mit ihrem Leben aus der Vorsehung weiter ein "einfaches, glaubwürdiges Zeugnis" für das Evangelium und die Freude aus dem Glauben geben, zumal es an letzterer in der Kirche im "Missionskontinent Europa" so sehr fehle. Der Dienst an den Ärmsten sei hier eine große Hilfe: Liege doch das Geheimnis des Glücks darin, "dass man nur glücklich sein kann, wenn man andere glücklich macht", so die Überzeugung der Missionarin.

Innsbruck: Kurienkardinal weihte vier Ordensmänner zu Priestern

Kanadischer Kurienkardinal Michael Czerny SJ: Priesterweihe nicht "Krönung oder Abschlussfeier", sondern Auftrag Christi und Kirche - Drei Jesuiten und ein Mitglied des Servitenordens empfingen Weihesakrament in Innsbrucker Jesuitenkirche

Innsbruck (KAP) Am 6. September wurden in Innsbruck vier Männer zu Priestern geweiht: Gerald Baumgartner, Manfred Grimm und Daniel Weber von den Jesuiten sowie Philip Maria-Joseph, ein Servitenmönch aus Südindien. Kurienkardinal Michael Czerny SJ aus Kanada, seit 2022 Präfekt des Dikasteriums für ganzheitliche Entwicklung im Vatikan, leitete die Zeremonie. Die Priesterweihe sei dabei keine "Krönung oder Abschlussfeier", sondern Auftrag Christi und seiner Kirche, betonte Czerny in seiner Predigt. Mit Blick auf die Zukunft rief Czerny die neuen Priester dazu auf, ihr Wirken als lebendiges Zeichen der Gegenwart Gottes zu verstehen: nah bei den Menschen, fest im Glauben und im Geist des Dienens.

"Die Kirche stellt euch nicht über andere", betonte Czerny, "sondern sendet euch in ihren Dienst - für die Menschen, besonders für die Armen." Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil sei der Priester vor allem als "heiliger Mann" verstanden worden, dessen Schwerpunkt in liturgischen Aufgaben lag. Heute gelte es, die gemeinsame Würde aller Getauften sowie das "gemeinsame Priestertum der Gläubigen" hervorzuheben. Jeder Getaufte sei zur Mitwirkung am Evangelium berufen; die Priesterweihe vertiefe diese gemeinsame Sendung in besonderer Weise.

Ein Priester, so der Kardinal, sei "Lehrer des Glaubens, Mann des Gebets und Hirte der Gemeinschaft". Seine Aufgabe bestehe darin, zu begleiten, zu stärken und zu versöhnen - nicht mit

Distanz, sondern mit Nähe und Mitgefühl. "Nur wer den Menschen wirklich begegnet, kann ihre Freude und Hoffnung, Trauer und Angst verstehen."

Der Kardinal sprach auch offen über die Herausforderungen des priesterlichen Alltags: Momente der Überforderung, der Undankbarkeit oder des Zweifelns. Umso wichtiger sei die Verwurzelung im Glauben und die innere Verbundenheit mit Christus. "Genießt euer Priestertum mit Dankbarkeit - aber bleibt bescheiden. Der Auftrag ist größer als ihr selbst."

Kurzbiografien der Neupriester

Gerald Baumgartner, geboren 1994 in Schärding, trat 2016 ins Noviziat der Jesuiten ein. Nach Studien in München und einem Sozialjahr im Libanon war er ab 2021 in Homs (Syrien) tätig, wo er in der Jugendarbeit wirkte und nach dem Erdbeben die Nothilfe des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes koordinierte. Seine theologischen Studien schloss er in Innsbruck mit einer Arbeit zur traumasensiblen Seelsorge ab. Seit Mai lebt Baumgartner in Aleppo und arbeitet vor allem mit Jugendlichen, Studierenden und Pfadfindern. Die Diakonenweihe erfolgte am 5. Juli in Homs, nach der Priesterweihe in Innsbruck wird er weiter in Syrien tätig sein.

Manfred Grimm, Geburtsjahr 1992, stammt aus Friedberg in Bayern. Er absolvierte zunächst eine Druckerlehre und das Abitur an einem Spätberufenseminar, bevor er in das Noviziat der Jesuiten eintrat. Er studierte Philosophie und Kunstgeschichte in München und war in der Jugendpastoral in Hamburg tätig. Seit 2023 gehört er zur Redaktion des Magazins "Jesuiten". Nach dem Theologiestudium in Paris und der Priesterweihe wechselt er nach Wien, wo er künftig in der Seelsorge tätig sein wird und das Kunstgeschichte-Studium weiterführt.

Daniel Weber wurde 1989 im Tiroler Ort Rum geboren und wuchs in Neustift im Stubaital

auf. Nach Studien in Philosophie und Politikwissenschaft in Innsbruck und Berlin trat er 2018 in den Jesuitenorden ein. Er arbeitete in der Jugendpastoral in Innsbruck und studierte von 2022 bis 2025 Theologie in Paris. Nach der Priesterweihe wird er in Brüssel ein Masterstudium aufnehmen und an der Jesuitenkirche St-Jean-Berchmans seelsorglich tätig sein.

Philip J. M. Maria-Joseph wurde 1992 in Kalugumalai im indischen Bundesstaat Tamil Nadu geboren. Mit 17 Jahren trat er in den Servitenorden ein, studierte zunächst Mathematik und anschließend Philosophie und Theologie in Rom. Seit 2023 lebt er in Innsbruck und promoviert in dogmatischer Theologie, wo er im vergangenen Dezember zum Diakon geweiht wurde.

Vorletzte Weihe für 2025

Priesterweihen finden in der katholischen Kirche traditionell um das Apostelfest Peter und Paul (29. Juni) statt. In Österreich wurde das Sakrament seit Jahresbeginn zuvor nach bisherigem Kenntnisstand 22 Männern gespendet. Nach der Weihe in Innsbruck steht noch die Weihe des gebürtigen Wieners Bernhard Schwarz (36) am 22. November durch Kardinal Christoph Schönborn in der Wiener Kalasantinerkirche bevor. Insgesamt elf der diesjährigen Neupriester gehören einer Ordensgemeinschaft an.

Die katholische Kirche versteht die Priesterweihe als eine der drei Stufen des Weiheakaments (Diakon, Priester, Bischof). Gespendet wird sie durch Handauflegung und Gebet des Bischofs. Die Ausbildung umfasst mehrere Jahre in Seminar oder Ordensgemeinschaft, geistliche Begleitung und das Theologiestudium. Mit der Weihe tritt der Priester in den Dienst der Verkündigung, Sakramentenspendung und Seelsorge und verpflichtet sich zu Gehorsam und lebenslanger Treue zur Kirche.

Causa Goldenstein: Propst appellierte an Vernunft der Ordensfrauen

Drei betagte Nonnen aus Seniorenheim zurückgekehrt in ihr ehemaliges Kloster - Reichersberger Propst Grasl: "Selbstständiges Leben im Kloster Goldenstein insbesondere aufgrund der prekären gesundheitlichen Situation der Schwestern nicht mehr möglich"

Salzburg (KAP) Aufregung in Salzburg: Jene drei betagten Ordensfrauen, die zuletzt in einem Seniorenheim lebten und auf Rückkehr in ihr früheres Kloster Goldenstein drängten, haben mit

Helperinnen die Seniorenresidenz in Oberalm verlassen und wurden nach Goldenstein zurückgebracht. Die Helperinnen sorgten nicht nur für den Transport, sondern auch für entsprechende

mediale Begleitung, u.a. waren der ORF und die Kronenzeitung mit dabei. Der Reichersberger Propst Markus Grasl hat unterdessen dringend an die drei Augustiner Chorfrauen appelliert, in die Seniorenresidenz zurückzukehren; an einen Ort, an dem sie umfassend und mit höchstem Standard betreut, gepflegt und medizinisch versorgt werden.

Als Ordensoberer der drei verbliebenen Augustiner Chorfrauen nehme er seine Sorgfaltspflicht für die drei Schwestern selbstverständlich wahr, so der Propst: "Es ist mir völlig unverständlich, warum die Schwestern die kirchlich geführte Seniorenresidenz ad hoc verlassen haben, da sie dort eingebettet in eine Gemeinschaft und vor allem in absolut notwendiger, professioneller und guter medizinischer Betreuung sind."

Die Räume im Kloster seien nicht mehr benutzbar und würden in keiner Weise den Anforderungen einer geordneten Betreuung entsprechen. Es sei klar, "dass ein selbstständiges Leben im Kloster Goldenstein insbesondere aufgrund der prekären gesundheitlichen Situation der Schwestern nicht mehr möglich ist".

Grasl hielt einmal mehr fest, dass über mehrere Jahre intensiv und in vielen Gesprächen, in die auch die Erzdiözese Salzburg involviert war, mit den Schwestern überlegt und geplant worden sei, wie die Zukunft des Klosters aussehen könnte. Eines der Herzensanliegen der Schwestern sei die Fortführung der Mittelschule am Ort gewesen. Diesem Wunsch habe man entsprochen. Die Übersiedlung in die Seniorenresidenz sei aufgrund der prekären Situation aber unumgänglich gewesen. Grasl: "Die Aktionen der letzten Wochen und die aktuelle Eskalation sind vor dem Hintergrund der jahrelangen Bemühungen und der Zustimmung der Schwestern völlig unverständlich und lassen mich ratlos zurück."

Kein Strom und kein Wasser

Ein Schlüsseldienst sperrte laut Medienberichten am Donnerstag die verschlossenen Türen zu den Gemächern der Nonnen auf, wo es aber weder Wasser noch Strom gibt. Von Helfern wurden den betagten Ordensfrauen Trinkwasser und Notstrom-Aggregate gebracht.

Christina Wirtenberger, eine frühere Schülerin von Goldenstein, sagte gegenüber der Kronenzeitung, dass es nun Verhandlungen geben müsse mit der Erzdiözese Salzburg und dem Stift Reichersberg. Die Wiener Journalistin Edith Meinhart fuhr im Interview mit dem ORF

schwere Geschütze auf: Die Schwestern seien gegen ihren Willen aus ihren Räumen hinausbugsiert und in ein Heim gebracht worden - unter Vorspiegelung falscher Tatsachen.

Ganz anders sieht dies die Präsidentin der Augustiner Chorfrauen, Sr. Beate Brandt. Der Protest, den die drei Frauen seit Wochen über Medien öffentlich machen, sei unverhältnismäßig und nicht länger zu dulden, sagte Brandt in einem Interview mit dem Portal "katholisch.de" vor einigen Tagen. Der zuständige Ordensobere, Propst Markus Grasl, sei der ärztlichen Empfehlung gefolgt, die drei Frauen der Pflege in einem Heim anzuvertrauen. Sie habe sich vor der Übersiedlung der Ordensfrauen selber ein Bild von der Situation in Goldenstein machen können und dabei bemerkt, dass die Ordensfrauen "in vielerlei Hinsicht damit überfordert waren, ihren Alltag allein zu bewältigen". Es sei an der Zeit, dies einzusehen und sich auf die neue Wohnsituation einzulassen, appellierte Brandt.

Der zuständige Propst Grasl tue ihr persönlich leid, so Sr. Brandt weiter, da die Ordensfrauen zuletzt sogar gerichtlich gegen ihn vorgingen. "Doch sie haben die Klage verloren, weil ihr Oberer beweisen konnte, dass sein Handeln rechtmäßig war. Und jetzt versuchen die Schwestern über verschiedene Medien ihr Leid öffentlich zu machen. Sie behaupten, dass sie aus ihrem Kloster 'deportiert wurden' und ihnen Geld entwendet wurde. Mir tut der Propst leid, weil er sich immer sehr um meine Mitschwestern bemüht hat und nun mit solchen Verleumdungen umgehen muss. Das ist schon sehr verletzend."

2022 hatten die Schwestern die Liegenschaft nahe Salzburg, auf der neben der seit 1877 bestehenden Ordensniederlassung auch eine katholische private Mittelschule Schloss Goldenstein bestand, je zur Hälfte der Erzdiözese Salzburg und dem Stift Reichersberg übertragen. Bis zuletzt waren die Ordensfrauen davon ausgegangen, dass sie im Kloster bleiben könnten; im vergangenen Dezember mussten sie dann das Kloster verlassen.

Die Schule wurde erweitert, das Schloss einer Generalsanierung unterzogen. "Die Erzdiözese Salzburg verantwortet - wie im Übergabsvertrag rechtskonform festgelegt - den Betrieb der Schule in Goldenstein und hat damit das zentrale Anliegen der Schwestern, die Weiterführung ihres Bildungsauftrags, dauerhaft gesichert", hieß es dazu in der Stellungnahme von Stift und Erzdiözese.

Krautwaschl: Spitäler sind besondere Orte der Begegnung mit Gott

Steirischer Bischof segnete neue Kapelle im Krankenhaus der Elisabethinen in Graz

Graz (KAP) Bischof Wilhelm Krautwaschl hat die neue Kapelle im Krankenhaus der Elisabethinen in Graz im Rahmen eines Gottesdienstes gesegnet. In seiner Predigt sagte Krautwaschl, dass Kapellen und Andachtsstätten in Krankenhäusern immer auch eine Erinnerung daran seien, dass zur Heilung des Menschen mehr "nötig" sei als die menschliche Kunst. Insofern seien sie auch besondere Orte der Begegnung mit Gott.

Er sei dankbar, so der Grazer Bischof bei der Feier, dass mit der großen Umgestaltung des Krankenhauses auch die Erneuerung der Kapelle als "zentraler" Ort der Gesundheitsversorgung mitgedacht wurde. Mit der heutigen Weihe werde deutlich gemacht: "Das, was wir hier feiern - das Hören auf Gottes Wort, die Stärkung mit dem Brot des Lebens und auch mit dem Öl der Kräftigung - ist vom Gesamtgefüge der Lebens-Vorsorge nicht wegzudenken."

Vielfach würden sich Menschen im Getriebe der modernen Welt die Frage stellen, ob es denn für Gott noch einen Platz gibt oder es diesen

braucht. Diese Frage sei mitunter verbunden mit einem falschen Verständnis der Wirklichkeit des Transzendenten, "so als ob Gott eben nur Lückenfüller wäre für das, was uns als großartigen Menschen des 21. Jahrhunderts noch verborgen ist". Aber Gott sei nicht einer "neben" dieser wahrnehmbaren Wirklichkeit, sondern einer, "der mittendrin ist in allem, was uns Menschen auszeichnet". Er wolle an diesem Tag alle einladen, "diesen besonderen Ort des Krankenhauses als bevorzugten Ort der Begegnung mit Gott wahrzunehmen", so der Bischof.

Die neue Kapelle möge in allen Herausforderungen des Krankenhausalltags zu einem Ort werden, "an dem Menschen mit all ihren Erfahrungen des Haderns wie auch der Dankbarkeit über die wiedererlangte Gesundheit, an dem Menschen in ihrem Leid genauso wie jene, die sich mühen es zu lindern, Platz haben und daran erinnert werden: Dieses Haus ist ein besonderer Ort zur Begegnung mit Gott!"

Augustiner Ordensoberin empört über Goldensteiner Schwestern

Drei Ordenfrauen protestierten via Medien gegen angeblich ungerechtfertigte Delogierung aus Kloster Goldenstein in ein Altenheim - Sr. Brandt stärkt in Interview dem zuständigen Propst Grasl den Rücken: "Ich denke, er hat ihnen ein Stück weit sogar das Leben gerettet"

Salzburg/Bonn (KAP) In den öffentlich ausgetragenen Streit dreier betagter Ordensfrauen, die nach zwei Jahren in einem Seniorenheim auf Rückkehr in ihr früheres Kloster Goldenstein nahe Salzburg drängen, hat sich nun auch die Präsidentin der Augustiner Chorfrauen, Sr. Beate Brandt, eingeschaltet. Die drei über 80-jährigen Salzburger Ordensfrauen gehören dem Orden der Augustiner Chorfrauen an. Der Protest, den die drei Frauen seit Wochen über Medien öffentlich machen, sei unverhältnismäßig und nicht länger zu dulden, sagte Brandt in einem Interview mit dem Portal "katholisch.de" (28. August). Der zuständige Ordensobere, Propst Markus Grasl, sei der ärztlichen Empfehlung gefolgt, die drei Frauen der Pflege in einem Heim anzuvertrauen. "Ich denke, er hat ihnen ein Stück weit sogar das Leben gerettet."

Sie habe sich vor der Übersiedelung der Ordensfrauen selber ein Bild von der Situation in Goldenstein machen können und dabei bemerkt, dass die Ordensfrauen "in vielerlei Hinsicht damit überfordert waren, ihren Alltag allein zu bewältigen". Es sei an der Zeit, dies einzusehen und sich auf die neue Wohnsituation einzulassen, appellierte Brandt. Auch wenn sie Gefühle wie Heimweh und das Vermissen der früheren Heimat verstehen könne, sei ein Verbleib im bisherigen Klostergebäude nicht mehr tragbar gewesen: "Wenn die gesundheitliche Verfassung es nicht mehr zulässt, dann müssen zum Wohle der Schwestern Konsequenzen gezogen werden. Das war hier notwendig - auch wenn es hart war. Ich habe den drei Schwestern mein Missfallen über ihr Verhalten deutlich in einem Brief mitgeteilt. Ich kann das nicht dulden."

Der zuständige Propst Markus Grasl tue ihr persönlich leid, so Sr. Brandt weiter, da die Ordensfrauen zuletzt sogar gerichtlich gegen ihn vorgingen. "Doch sie haben die Klage verloren, weil ihr Oberer beweisen konnte, dass sein Handeln rechtmäßig war. Und jetzt versuchen die Schwestern über verschiedene Medien ihr Leid öffentlich zu machen. Sie behaupten, dass sie aus ihrem Kloster 'deportiert wurden' und ihnen Geld entwendet wurde. Mir tut der Propst leid, weil er sich immer sehr um meine Mitschwestern bemüht hat und nun mit solchen Verleumdungen umgehen muss. Das ist schon sehr verletzend."

Zuletzt hatten sich die Erzdiözese Salzburg und das Stift Reichersberg, dem Grasl vorsteht, in einer Stellungnahme gegen die Vorwürfe der Ordensfrauen, die diese u.a. in der "Kronenzeitung" erhoben hatten, zur Wehr gesetzt. Die Übersiedelung der Ordensfrauen in die Seniorenresidenz Schloss Kahlsberg sei in Abstimmung mit den Schwestern selbst, dem zuständigen Bischofsvikar für die Orden und der zuständigen Präsidentin der Augustiner Chorfrauen und "zum

Wohl und in Sorge um die Schwestern" erfolgt. Ein selbstständiges Leben im Kloster sei aus gesundheitlichen wie baulichen Gründen "nicht mehr möglich und vertretbar" gewesen.

2022 hatten die Schwestern die Liegenschaft nahe Salzburg, auf der neben der seit 1877 bestehenden Ordensniederlassung auch eine katholische private Mittelschule Schloss Goldenstein bestand, je zur Hälfte der Erzdiözese Salzburg und dem Stift Reichersberg übertragen. Bis zuletzt waren die Ordensfrauen davon ausgegangen, dass sie im Kloster bleiben könnten; im vergangenen Dezember mussten sie dann das Kloster verlassen. Die Schule wurde erweitert, das Schloss einer Generalsanierung unterzogen. "Die Erzdiözese Salzburg verantwortet - wie im Übergabsvertrag rechtskonform festgelegt - den Betrieb der Schule in Goldenstein und hat damit das zentrale Anliegen der Schwestern, die Weiterführung ihres Bildungsauftrags, dauerhaft gesichert", hieß es dazu in der Stellungnahme von Stift und Erzdiözese.

Propst Grasl in Sorge um Goldensteiner Ordensfrauen

Apostolischer Kommissar für das Kloster Goldenstein befürchtet, dass die drei ins Kloster zurückgekehrten betagten Schwestern "sich maßlos überschätzen und möglicherweise ein medizinischer Notfall eintritt"

Salzburg (KAP) Die drei verbliebenen betagten Ordensschwestern der Augustiner-Chorfrauen im Alter von 88, 86 und 81 Jahren sind seit 27. August zurück in ihrem früheren Kloster Goldenstein in Elsbethen. Sie haben die von der Caritas geführte Seniorenresidenz Schloss Kahlsberg in Oberalm, wo sie seit Ende 2022 leben, eigenmächtig verlassen und haben sich u.a. mithilfe einer ehemaligen Schülerin von Goldenstein zum Kloster aufgemacht und dort zu bleiben; obwohl die desolate Klausur weder Strom noch Wasser hat. Verantwortung trägt für die Schwestern seit Oktober 2022 Markus Grasl, Propst des Augustiner-Chorherrenstifts Reichersberg. Er zeigte sich im Gespräch mit den "Salzburger Nachrichten" (SN) in großer Sorge um die Schwestern.

Er sei ratlos und bestürzt über die "Überrumpelungsaktion", so Grasl: "Mich trifft das alles persönlich sehr." Er trage Verantwortung für die Schwestern, der er sich auch stelle. Grasl ist als Apostolischer Kommissar für das Kloster Goldenstein zuständig. Die Schwestern seien der

Ansicht, dass sie sich selbst versorgen könnten und niemanden bräuchten. "Ich befürchte, dass die Schwestern sich maßlos überschätzen und dass möglicherweise ein medizinischer Notfall eintritt", so Grasl.

Menschlich könne er den Wunsch verstehen, wieder in Goldenstein zu leben. Doch Grasl appellierte an die Schwestern, Vernunft walten zu lassen und nach Kahlsberg zurückzukehren. Ihm seien in dieser Situation die Hände gebunden. "Ich kann die Schwestern nicht zwingen, nach Oberalm zurückzukehren, ich kann sie nirgendwo festhalten und ich kann sie nicht aus der Eigenverantwortung entlassen." Die Schwestern hätten sich freiwillig dem Ordensleben und den Ordensregeln verpflichtet, so der Propst: "Wenn sie dem von sich aus keine Bedeutung mehr beimessen und anderen mehr vertrauen als dem Oberen, so liegt das außerhalb des Ordenslebens."

Der Propst sieht sich schweren Vorwürfen der Schwestern ausgesetzt. Eine Anwaltskanzlei

aus Elsbethen, die die Nonnen vertritt, hatte eine Sachverhaltsdarstellung an die Staatsanwaltschaft übermittelt. Sie prüfte und leitete kein Verfahren ein.

Die Schwestern werfen Grasl vor, er habe sie gegen ihren Willen nach Kahlsperg verfrachtet und enthalte ihnen finanzielle Mittel vor. Grasl wies das zurück. Er habe die Entscheidung für Kahlsperg auch aufgrund ärztlicher Empfehlung und in Abstimmung mit der Präsidentin der Augustiner Chorfrauen, Sr. Beate Brandt, getroffen. Selbstverständlich habe er den Schwestern vorher seine Pläne angekündigt. Der Gesundheitszustand der Schwestern habe sich damals massiv verschlechtert. Zwei Schwestern waren im Krankenhaus. "Ich musste als Oberer eine Entscheidung treffen."

Zuvor hätten die Schwestern den angebotenen Umbau im Kloster mehrfach abgelehnt. "Wir haben alles versucht, um eine Lösung zu finden, doch die Schwestern wollten sie nicht", betonte Grasl.

Die Nonnen haben die Liegenschaft und die Schule im August 2022 an die Erzdiözese und das Stift Reichersberg übergeben und pochen auf einen Passus im Vertrag. Demnach können sie ihren Lebensabend im Kloster verbringen, "solange dies gesundheitlich sowie geistlich vertretbar ist." Laut Grasl war das nicht mehr der Fall.

Vor dem Reichersberger Propst war von Herbst 2020 bis Ende September 2022 Bischofsvikar Gottfried Laireiter von der Erzdiözese Salzburg Apostolischer Kommissar der Nonnen. "Ich habe die Schwestern oft besucht, und ich habe ihnen mehrfach vorgeschlagen, im Kloster für sie auf Kosten der Erzdiözese einen Bereich adaptieren zu lassen, wo sie gemeinsam wohnen können und Pflege bekommen", sagte Laireiter den SN,

"das haben die Schwestern aber abgelehnt". Alle Besuche seien dokumentiert. Auch das von den Nonnen angestrenzte Verfahren gegen Laireiter wurde eingestellt. Es sei höchst unverantwortlich, die Schwestern nach Goldenstein zu bringen und für Medienzwecke zu instrumentalisieren, fügte Laireiter hinzu.

Finanzielle Absicherung der Schwestern

Propst Grasl verwehrte sich im SN-Interview auch gegen den Vorwurf, er enthalte den Schwestern Geld vor. Die Nonnen hätten ein Armutsgeübde abgelegt. Das bedeutet kirchenrechtlich, dass alles, was eine Nonne an Geld, Gehalt, Pension, Geschenken oder Erbschaften erhält, nicht ihr persönlich gehört, sondern der Ordensgemeinschaft. Privatkonten seien nicht erlaubt. Zwei Schwestern Regina und Bernadette würden eine Pension als Lehrerinnen, beziehen, dazu kämen weitere Einkünfte. Es gebe die zwei Konten der Schwestern nach wie vor, sagte Grasl. "Ich verwahre das Geld im Sinne der Gemeinschaft." Es diene zur finanziellen Absicherung des Lebensabends der Schwestern und diene auch dazu, die Kosten in Kahlsperg zu decken. "Die Schwestern bekommen ein Taschengeld und können für alles, was sie brauchen, jederzeit Geld haben, sie müssen nur danach fragen." Reiche das Geld des Klosters nicht, so würden die Erzdiözese Salzburg und Reichersberg für die Schwestern aufkommen.

Der Bürgermeister von Elsbethen, Matthias Herbst, stellte gegenüber den SN klar, dass er nicht für die Nonnen zuständig sei. Sollte der Wunsch nach einem Verbleib der Schwestern in der Gemeinde bestehen, so sei er aber bereit, zu vermitteln, etwa wenn ein Platz im Seniorenheim in Elsbethen benötigt werde.

Theologen: Konzil von Nizäa nach 1.700 Jahren weiter aktuell

Theologische Sommerakademie in Aigen diskutierte Ursprung und heutige Bedeutung des christlichen Glaubensbekenntnisses

Linz (KAP) Im Zeichen des heuer vor 1.700 Jahren stattgefundenen Konzils von Nizäa (Nicäa) ist die 35. Internationale Theologische Sommerakademie in Aigen (Bezirk Rohrbach) gestanden, die am Mittwoch zu Ende gegangen ist. Unter dem Leitgedanken "Christus ist Sieger. Nizäa 325 - Christkönig 1925 - Heiliges Jahr 2025" analysierten deutschsprachige Theologen laut Berichten des

Portals "CNA Deutsch" die Bedeutung des ersten ökumenischen Konzils der Christenheit für die Gegenwart. Dabei ging es neben historischen Rückblicken auch um aktuelle Standortbestimmung angesichts wachsender religiöser Unschärfen.

Der Kölner Dogmatiker Prof. Manuel Schlögl hob den in Nizäa festgeschriebenen,

entscheidenden Unterschied des Christentums zu anderen Religionen hervor: "Das göttliche Wort ist nicht in einer einmaligen Sprache oder gar in einem Buch enthalten, sondern ist Person geworden." Mit diesem Glaubenssatz sei eine theologische Zäsur markiert worden. Weder das Kultbild wie im alten Orient noch die Schrift wie im Judentum vermittelte demnach die göttliche Gegenwart, sondern "das Fleisch des menschgewordenen Gottessohnes". Diese "Inkarnation des göttlichen Logos" sei das Alleinstellungsmerkmal des christlichen Glaubens.

Schlögl erläuterte weiter, dass die Konzilsformel "eines Wesens mit dem Vater" im Licht des Neuen Testaments zu verstehen sei: Sie spreche von einem Gott, dessen Wesen barmherzige und erlösende Liebe ist. Das Konzil habe damit nicht nur eine dogmatische Lehrfrage entschieden, sondern der Kirche ihre eigene Sendung vergenwärtigt: Sie sei berufen, diese göttliche Liebe durch die Nachfolge Christi glaubwürdig zu bezeugen. Die Entscheidung von 325 n. Chr. sei insofern nicht bloße Abgrenzung, sondern Ausdruck geistlicher Selbstvergewisserung gewesen.

Auch mit Blick auf die Gegenwart regte Schlögl eine stärkere liturgische und pastorale Präsenz des Konzils an. Das Nizänische Glaubensbekenntnis sei das einzige Bekenntnis, das alle christlichen Konfessionen verbinde. Ein "Sonntag der Konzilsväter" oder auch die häufigere Verwendung des sogenannten "Großen Glaubensbekenntnisses" könne helfen, dieses gemeinsame Fundament wieder bewusster zu machen, riet der Dogmatiker. Das kirchliche Amt sei in diesem Zusammenhang nicht als Hemmnis, sondern als "Gewähr solcher Einheit" zu verstehen.

Infragegestellte göttliche Person

Der Wirkungsgeschichte des Konzils und der schleichenden Erosion seiner theologischen Grundbegriffe war der Vortrag des Augsburger Dogmatikers Prof. Thomas Marschler gewidmet. Zwar sei Nizäa für ihn "eines der wichtigsten Dokumente christlicher Theologie überhaupt", doch mit der Aufklärung habe sich das Verständnis von Christus als ewigem Sohn Gottes in vielen theologischen Schulen verflüchtigt. Besonders in der protestantischen Universitätstheologie des 18. Jahrhunderts sei anti-nizänisches Denken zunehmend salonfähig geworden - zunächst unter dem Einfluss historisch-kritischer Bibellektüre, später durch die systematische Infragestellung der Trinitätslehre.

Auch in der katholischen Theologie habe sich diese Entwicklung bemerkbar gemacht, etwa in den Christologien von Hans Küng oder Karl-Josef Kuschel. Letzterer habe die These vertreten, dass die Präexistenz Jesu im Neuen Testament "keine zentrale Funktion" habe und für den heutigen Glauben verzichtbar sei. Dem widersprach Marschler entschieden: "Wenn Gott sich uns im Menschen Jesus von Nazareth selbst zeigt und mitteilt, dann muss Jesus eine göttliche Person sein - sonst handelt es sich nicht um Selbstoffenbarung Gottes."

Dabei sei die Formel von der Wesensgleichheit ("homoousios") kein fremder griechischer Import, sondern Ausdruck des christlichen Monotheismus, der Einheit und Beziehung in Gott zugleich denkt. Marschler erinnerte an Joseph Ratzingers Deutung, dass mit Nizäa das göttliche Eine nur noch im Modus der Beziehung gedacht werden könne - für antikes Denken ein "unerhörter" Gedanke. Die Konzilsentscheidung sei daher mehr als historische Dogmatik: Sie sei Ausdruck der christlichen Grundüberzeugung, dass nur ein wirklich göttlicher Christus auch wirklich erlösen könne.

Synodalität als Stärkung der Einheit

Der Kirchenhistoriker P. Martin Mayerhofer von der Hochschule Heiligenkreuz warf schließlich einen Blick auf die politische und kirchengeschichtliche Dimension des Konzils. Dass die Kirchenversammlung damals von Kaiser Konstantin einberufen wurde und ohne persönliche Anwesenheit des Papstes stattfand, wertete der Ordensmann aus der Geistlichen Familie "Das Werk" nicht als Mangel, sondern als Zeichen einer "synodal organisierten Kirche" der frühen Jahrhunderte. Gültigkeit habe das Konzil dennoch erst durch die nachträgliche Anerkennung durch den römischen Bischof erlangt.

Der Streit zwischen dem alexandrinischen Priester Arius und den übrigen Konzilsvätern habe eine Grundfrage berührt: Ist Jesus Christus wirklich göttlich oder nur ein besonders begnadeter Mensch? Um diesen Streit zu klären, habe das Konzil den Begriff homoousios gewählt - "zwar bibelfremd, aber theologisch eindeutig". Damit sei deutlich geworden, dass Christus nicht ein Geschöpf, sondern wesensgleich mit dem Vater ist. Arius wurde exkommuniziert, seine Lehre mit dem Anathem belegt.

Mayerhofer betonte, dass das Konzil nicht nur eine theologische Klärung bewirkt, sondern

auch Strukturen geschaffen habe: Es ordnete regelmäßige regionale Bischofssynoden an und stärkte damit die Einheit der Kirche. "Das Glaubensverständnis kann nicht willkürlicher Auslegung Einzelner unterworfen sein", so der

Kirchenhistoriker. Das Konzil von Nizäa habe auch für heutige Reformdiskussionen beispielhaft gezeigt, wie die Kirche gemeinsam unter Bezugnahme auf den Heiligen Geist zu tragfähigen Glaubensentscheidungen komme.

Salzburger Erzbischof Lackner pilgert zu Fuß nach Rom

Bischofskonferenz-Vorsitzender auf 600 Kilometern des Franziskuswegs unterwegs

Salzburg/Rom (KAP) Mit Wanderstock, Basecap und im braunen Franziskaner-Habit pilgert der Salzburger Erzbischof Franz Lackner derzeit zu Fuß den etwa 600 Kilometer langen Franziskusweg von Florenz nach Rom. Auf Instagram und Facebook teilt der 69-jährige Erzbischof und Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz Eindrücke und Bilder der Reise "auf den Spuren seines Ordensgründers", die ihn im Gebet im Wald und an Wegstationen zeigen.

"Es ist eine tiefe, berührende Erfahrung, diesen Weg als Franziskaner zu gehen!", berichtet Lackner. Im aktuellen Heiligen Jahr 2025, "in dem wir Pilger der Hoffnung zu sein gerufen sind, steht auch für mich persönlich im Zeichen der pilgernden Glaubensreise", so der Erzbischof.

Seit 21. August ist der Franziskaner unterwegs. Seine Wanderung startete Erzbischof Lackner in Florenz. Weitere Stationen waren La Verna, das als "franziskanisches Golgotha" bezeichnet wird, sowie Gubbio. Vor wenigen Tagen erreichte Lackner mit Assisi sein erstes großes Etappenziel, wo er neben dem Gebet am Grab des heiligen Franziskus auch das Grab von Carlo Acutis besucht hat, der am 7. September in Rom von Papst Leo XIV. heiliggesprochen wurde. In der Ewigen Stadt will Erzbischof Lackner in der zweiten Septemberwoche ankommen.

(Social-Media-Profile von Erzbischof Lackner: Instagram: https://www.instagram.com/erzbischof_franz/, Facebook: <https://www.facebook.com/ErzbischofLackner>)

Marienschwestern Vorau trauern um frühere Generaloberin

68-jährig verstorbene Sr. Marianne Schuh leitete die Kongregation 24 Jahre lang

Graz (KAP) Die Vorauer Marienschwestern trauern um ihre ehemalige Generaloberin: Mutter Marianne Schuh ist am 10. August im 69. Lebensjahr nach langer, schwerer Krankheit verstorben, ist einer Mitteilung der Ordenskonferenz zu entnehmen.

Schuh wurde am 3. Dezember 1956 als Maria Anna Schuh in Dechantskirchen geboren. Am 15. Jänner 1978 trat sie in die Kongregation der Schwestern von der Unbefleckten Empfängnis in Vorau ein. Sie absolvierte die Krankenpflegeschule in Graz, eine Sonderausbildung zur Operationsschwester und später den Universitätslehrgang für leitendes Krankenpflegepersonal. 1999 wurde die damals 42-Jährige zur Generaloberin gewählt und leitete die Kongregation über 24 Jahre.

Im Marienkrankenhaus hatte Schwester Marianne Schuh bis zur Ausgliederung in eine GmbH nicht nur die Geschäftsführung, sondern auch die Pflegedienstleitung inne. Die Errichtung

der Abteilung für Akutgeriatrie und Remobilisation (REM-Station), die Schließung der Landwirtschaft sowie die Generalsanierung des Schwestern- und Gästehauses fielen in diese Zeit. Außerdem bekam die Kongregation 2018 eine neue Ordensregel, die fortan den Mitgliedern der Gemeinschaft die Ablegung der Ewigen Profess möglich machte.

Ein Höhepunkt von Schuhs Wirkens als Generaloberin war auch die Eröffnung des Seligsprechungsprozesses für Gründerin Mutter Barbara Sicharter und Novizin Sr. Maria Krückl. Infolge der schweren Erkrankung ab 2023 wurde im Juni 2024 die vormalige Generalrätin Sr. Mirjam Schmedler (46) zur Nachfolgerin an der Spitze der Kongregation gewählt.

Die Marienschwestern haben in Vorau ihre einzige Niederlassung. Das Mutterhaus der Schwestern schließt direkt ans Marienkrankenhaus an, das noch auf die Zeit der Gründerin Barbara Sicharter zurückgeht. Die gebürtige

Wenigzellerin widmete sich gemeinsam mit einer Freundin ab 1865 dem Ziel, den Kranken, Alten und Armen zu helfen. Andere schlossen sich an,

die Gemeinschaft wurde 1928 zur kirchlichen Kongregation diözesanen Rechts.

Neue Provinzleitung der Franziskanerinnen in Hall/Tirol gewählt

Sr. Notburga Maringele folgt auf Sr. Gertrud Schernthanner

Innsbruck (KAP) Die Tertiarschwestern des hl. Franziskus in Hall in Tirol (Franziskanerinnen) haben eine neue Provinzleitung gewählt. Bei der Wahl wurde Sr. Notburga Maringele gewählt, wie die Ordensgemeinschaften in einer Aussendung mitteilten. Sie folgt in dieser Funktion auf Sr. Gertrud Schernthanner, die das Amt in den vergangenen zwölf Jahren innehatte.

Die neuen Provinzoberin wird in ihren Aufgaben von einem Leitungsteam unterstützt: Die bisherige Provinzoberin wurde dabei zur Provinzvikarin (Erste Rätin) gewählt. Als Rätinnen unterstützen außerdem Sr. Angelina Kollreider, Sr. Veronika Lechner sowie Sr. Magdalene Fonlon die neue Provinzleitung. Die Amtszeit beträgt sechs Jahre und dauert somit bis 2031.

Sr. Notburga Maringele ist 66 Jahre alt. Nach einer Lehre als Bürokauffrau trat sie 1979 im Alter von 21 Jahren bei den Tertiarschwestern des Heiligen Franziskus in Hall in Tirol ein. Die passionierte Religionslehrerin unterrichtete 30 Jahre lang am Elisabethinum in Axams/Tirol Kinder mit körperlichen und mehrfachen Behinderungen. Sr. Notburga ist zudem eine engagierte Klimaschützerin und setzt sich aktiv für Menschenrechte ein.

Sie ist mit verschiedenen Vereinen und Organisationen vernetzt, u. a. "Demokratie ver-

teidigen Hall", Religions for Future, SOS Balkanroute und anderen. 2024 erhielt sie gemeinsam mit der Initiative "Demokratie verteidigen Hall" für ihren Einsatz für Demokratie, Menschenrechte und die Bewahrung der Schöpfung den Preis der Orden der Österreichischen Ordenskonferenz.

Die Tertiarschwestern des hl. Franziskus gehören dem Regulierten Dritten Orden des hl. Franziskus an. Die internationale Gemeinschaft mit Mutterhaus in Brixen/Südtirol besteht aus vier Provinzen: Brixen/Südtirol, Hall/Tirol, Bolivien und Kamerun.

Am 26. Juli 2025 fand im Rahmen des 23. Ordentlichen Generalkapitels der Tertiarschwestern des hl. Franziskus auch die Wahl der Generalleitung statt. Das Generalkapitel tagte vom 14. bis 30. Juli 2025 in Assisi/Italien. Als Generaloberin wurde Sr. Theodosia Baki aus Kamerun wiedergewählt. Erste Rätin und Generalvikarin ist Sr. Mirjam Volgger aus der Provinz Brixen. Als weitere Rätinnen unterstützen Sr. Jethro Nkeneglac (Provinz Maria Hueber/Kamerun), Sr. Perpetua Ntein Chung (Provinz St. Francis/Kamerun) sowie Sr. Lucia Ribera Montero (Provinz Bolivien) die Generaloberin. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Ordensfrauen: Freundschaft mit Muslimas als christliches Zeugnis

Grazer "Kleine Schwestern Jesu" in neuer Podcast-Folge von "Orden on Air": Orte der Begegnung und Gotteserfahrung im Alltag inmitten einer multikulturellen Nachbarschaft anbieten

Graz (KAP) Von Ordensfrauen, die sich sehr bewusst inmitten einer multikulturellen Nachbarschaft in Graz um ein stilles Zeugnis christlicher Liebe durch das eigene Leben bemühen, berichtet die jüngste Folge der Podcast-Reihe "Orden on Air": Die Gemeinschaft der kleinen Schwestern Jesu, denen Marianne und Myriam angehören, widmet sich weltweit besonders dem "einfachen Leben mitten unter den Menschen, häufig in muslimischem Umfeld" und versteht dies nicht als

Mission, sondern als "gelebte Freundschaft", ist einem Bericht der Ordenskonferenz über das aufgenommene Gespräch zu entnehmen. Auch in Graz findet dies Umsetzung.

Die beiden Ordensschwestern leben in einer gemeinsamen Wohnung im sogenannten "Orangeland", einem Grazer Wohnkomplex mit vorwiegend muslimischen Nachbarn. Wie sie erklären, gehört die Begegnung mit Menschen anderer Glaubens zu ihrer Spiritualität, wobei sie

sich darum bemühen, Orte für Begegnung - auch mit Gott - zu schaffen, etwa durch Frauenrunden mit Tee oder vertraute Gespräche über Sorgen und Freuden. Religion sei dabei keine Grenze, sondern eine Brücke, so die Erfahrung von Sr. Marianne und Sr. Myriam.

Als Ziel nannten die Kleinen Schwestern Jesu, im Alltag das Besondere zu entdecken und durch ihre Präsenz zu bezeugen, dass Gott es gut mit den Menschen meint. Gegenüber den muslimischen Mitbürgerinnen gelinge dies durch die Haltung: "Wir sind zuerst Nachbarinnen - und begegnen uns als Menschen", sagt Sr. Myriam. In der Praxis steht ihre Tür meist offen, oft kämen Frauen der Umgebung auf einen kurzen Plausch vorbei. Manche von ihnen brächten einen Teller Baklava mit, oft liege jedoch auch einfach ein stilles Geschenk ohne Absender vor der Tür, so die Ordensfrau.

Die Gemeinschaft der Kleinen Schwestern Jesu wurde von Magdeleine Hutin (1898-1989) gegründet, orientiert am Leben und Denken des 2022 heiliggesprochenen Sahara-Missionars Charles de Foucauld (1858-1916). Obwohl sie schwer krank war, zog sie in den 1930er-Jahren mit ihrer Mutter nach Algerien, lebte unter Nomaden und gründete später - auf Anraten des Bischofs der Sahara - den Orden. Heute gibt es die

Gemeinschaft in mehr als 60 Ländern, meist in kleinen Gruppen von drei bis vier Schwestern.

Neben ihrem Engagement im Viertel arbeiten die beiden Grazer Schwestern auch außerhalb: Sr. Marianne ist ehrenamtlich in einem Caritas-Tageszentrum für Arbeits- und Obdachlose tätig und besucht darüber hinaus regelmäßig Gefangene in der Justizanstalt Graz-Karlau. Sr. Myriam begleitet im Elisabethinischen Patienten-service vor allem ältere und psychisch belastete Menschen in der geriatrischen Psychiatrie. Bei all diesen Aufgaben gehe es um menschliche Nähe, Zuhören und kleine Gesten der Zuwendung, heißt es in dem Bericht.

Eingerahmt ist der von Arbeit, Begegnungen und gemeinsamem Essen geprägte Alltag der Kleinen Schwestern von einem Leben in Schlichtheit und zugleich fester Verankerung im Gebet, mit Morgengebet, täglicher Eucharistie und stille Anbetung. Einmal im Monat begeben sich die Schwestern in ein Wochenende der Stille. "Das Gebet hält uns offen für das, was Gott uns jeden Tag schenkt", sagt Marianne. Gleichzeitig bleibe Raum für Spontane und für Menschen, die anklopfen.

(Link zum Podcast: www.ordensgemeinschaften.at/portal/mediathek/podcastdenonair)

Christfluencer zwischen moderner Verkündigung und Radikalisierung

Expertinnen warnen vor Vermittlung "toxischer Glaubensstrukturen" im Netz, betonen aber auch Potenzial digitaler Kommunikation zur Glaubensvermittlung - Pastoralinstitut-Direktorin Eder-Cakl: "Heute würde Paulus auf Instagram sein"

Wien (KAP) Der digitale Raum birgt für die Kirche ein neues, ungeahntes Potenzial zur Verkündigung. Das beweist der soeben im Kreis der Heiligen aufgenommene, als "Cyber-Apostel" und "Influencer Gottes" bekannte Carlo Acutis. Doch auch Hassprediger und Extremisten machen sich den digitalen Raum zunutze. Die Förderung von Glaubensvielfalt im Netz könnte Einseitigkeit und Angstmache entgegenwirken, erklärte Gabriele Eder-Cakl, Direktorin des Österreichischen Pastoralinstituts (ÖPI), in den "Oberösterreichischen Nachrichten". Die Kirche müsse noch präsenter im Netz auftreten, um das Feld nicht jenen zu überlassen, "die digitale Räume für Radikalisierung, Hass und fundamentalistische Botschaften nutzen", forderte derweil die evangelische Pfarrerin Julia Schnizlein im aktuellen "Furche"-Interview.

Die Kirche habe dazugelernt, experimentierfreudiger und mutiger im Netz aufzutreten, sind sich die Expertinnen einig. Das Potenzial der digitalen Kommunikation zur Glaubensvermittlung nutzen in Österreich etwa Stephanie Sandhofer (Kirchensteffie), die auf Instagram gemeinsame Gebetszeiten anbietet, der Franziskaner-Pater Manuel Sandesh (father_manuel_ofm), der seinen Alltag mit seinen Followern teilt, sowie Schnizlein selbst (Juliandthechurch). "Die Kirche hat sich nie vor neuen Medien verschlossen. Wo die Leute sind, sind auch wir mit der Seelsorge", sagte ÖPI-Direktorin Eder-Cakl im OÖN-Interview. Apostel Paulus habe Briefe geschrieben und am Hauptplatz Reden gehalten, um das Christentum nach Europa zu holen. "Heute würde Paulus auf Instagram sein", so die Theologin.

Kritisch stehen Schnizlein und Eder-Cakl jenen Influencerinnen und Influencern gegenüber, die Verbote aufstellen, Angst machen oder sogar Abhängigkeiten schaffen, etwa mit Geld. Behauptet jemand einseitig "Nur so darfst du leben", sei das nicht im Sinne des Christentums. "Unsere Stärke im Christentum sind die vielfältigen Formen, wie man den Glauben leben kann", so Eder-Cakl. Ein solches Netzwerk zu fördern, sei das Anliegen des Pastoralinstituts und wirke Einseitigkeit und Angstmache entgegen.

"Toxische Glaubensstrukturen hinterfragen"

Die evangelische Pfarrerin Schnizlein warnte im Furche-Interview vor den aktuell erfolgreichen evangelikalen Influencern, die Bibeltreue, Sünde, den Teufel und Dämonen zum Thema machen und zugleich sexuelle Reinheit und die Unterwürfigkeit von Frauen gegenüber Männern propagierten. "Sie transportieren ein patriarchales Frauenbild, das theologisch nicht haltbar und gesellschaftlich gefährlich ist", so Schnizleins Einschätzung. Dort vertretene Aussagen würden nicht nur feministischen Errungenschaften,

sondern auch der befreienden Botschaft Jesu widersprechen.

7.000 Menschen folgen Schnizlein auf Instagram, wo sie ihren Alltag als Pfarrerin teilt. Ihr Ziel sei es, Tabus abzubauen und sichtbar zu machen, dass Glaube befreien und ermutigen könne, anstatt einzusengen, erklärte sie gegenüber der "Furche". "Mir ist es wichtig, toxische Glaubensstrukturen zu hinterfragen und Religion gegen Missbrauch und Radikalisierung zu verteidigen", so die Wiener Gemeindepfarrerin, die auch den Amtsauftrag mit dem Titel "digitale Kirche" vonseiten der evangelischen Kirche in Österreich hat.

Der Fokus auf digitale Verkündigung und digitale Präsenz müsse in Österreich noch stärker und strategischer werden, erklärte Schnizlein. "Menschen informieren sich, diskutieren, vernetzen sich online. Wenn die Kirche dort nicht präsent ist, wo Menschen sind, verliert sie Anschluss und wird schlicht unsichtbar." Positive Beispiele seien der digitale Maturasegen "be blessed", eine gemeinsame Aktion der katholischen und evangelischen Kirche sowie der Ordensgemeinschaften, oder das Social-Media-Projekt der katholischen Diözese Graz-Seckau "pov.jesus".

Theologinnen-Tagung: Frauenstimmen für Kirche Afrikas unverzichtbar

Kirchenvertreter forderten stärkere Einbindung weiblicher Weisheit in Theologie und kirchliches Leben

Nairobi (KAP) Die "Weisheit der Frauen" soll in Afrika künftig stärker in Theologie, Lehre und kirchliches Leben einfließen: Dafür hat P. Marcel Uwineza, Rektor des Hekima University College (HUC) in Nairobi, beim zweiten afrikanischen Theologinnen-Kongress (2.-6. September) geworben. "Wenn die Kirche wirklich synodal und inklusiv sein soll, dann muss die nächste Generation von Priestern, Ordensleuten, Katecheten und Laienführern durch eine Theologie geprägt sein, die die Weisheit der Frauen einbezieht", wird der ruandische Jesuit im Online-Portal "Vatican News" zitiert.

"Wenn die Kirche wirklich synodal und inklusiv sein soll, dann muss die nächste Generation von Priestern, Ordensleuten, Katecheten und Laienführern durch eine Theologie geprägt sein, die die Weisheit der Frauen einbezieht", führte der Jesuit aus. Zudem ermutigte er zum Bilden von Netzwerken von Theologinnen in ganz Afrika und darüber hinaus. Erkenntnisse des Kongresses dürften nicht folgenlos bleiben; sie müssten

ihren Weg "in Klassenzimmer, Seminare, Universitäten und Ausbildungsprogramme der Pfarren finden", wo die nächsten Führungskräfte in Kirche und Gesellschaft ausgebildet würden, forderte der Ordensmann.

Auch die Ko-Organisatorin des Kongresses, Sr. Mumbi Kigutha (Sisters of the Precious Blood/PPS), betonte die Bedeutung weiblicher Stimmen für die Kirche in Afrika. Die Ordensfrau sieht Afrika "an einem einzigartigen Scheideweg im Leben der Kirche". Trotz enormen Wachstums der Kirche in Afrika, wo "etwa 20 Prozent aller Katholiken weltweit" versammelt seien, sei der Beitrag von Frauen dort "nach wie vor begrenzt", bedauerte sie.

"In zu vielen Diözesen schränken Bräuche, Vorschriften oder eine schlechte Ausbildung die Stimme der Frauen immer noch ein. Und wenn die Stimmen der Frauen zum Schweigen gebracht werden, wird die Kirche nicht stärker. Sie wird schwächer. Sie verliert an Vitalität. Sie verliert an Fortschritt", betonte Sr. Mumbi. In

diesem Kontext habe die Theologinnen-Konferenz eine wichtige Funktion. Die erste Ausgabe 2024 habe bereits "sehr gute Resonanz und Ergebnisse" erzielt.

Die Zweite Afrikanische Theologinnenkonferenz 2025 fand diese Woche unter dem Titel "Synodalität in Aktion: Aufkommende Ekklesio-

logen, Vitalität von Frauen und unterscheidende Führung für das 21. Jahrhundert" in Nairobi statt. Sie wurde von der HUC-Uni in Zusammenarbeit mit dem Ordensfrauen-Netzwerk "Watawa wa Taa" ("Consecrated Women of Light") organisiert, deren Direktorin Sr. Mumbi Kigutha ist.

Wiener orthodoxe Influencerin Sr. Vassa kämpft weiter für Ukraine

Betreiberin des Medienkanals "Coffee with Sr. Vassa" fährt immer wieder schwere Geschütze gegen Moskauer Patriarchen Kyrill und andere Kirchenvertreter auf, die Wladimir Putin unterstützen - Dafür wurde sie von der Russischen Auslandskirche in den Laienstand strafversetzt - Sie gehört nun der Orthodoxen Kirche der Ukraine an

Wien (KAP) Die in Wien lebende US-amerikanische Influencerin und orthodoxe Theologin Sr. Vassa Larin setzt sich unermüdlich für die Ukraine ein. Sie hat immer wieder offen Kritik am russischen Präsidenten Wladimir Putin, dem Moskauer Patriarchen Kyrill und allen Kirchenvertretern geübt, die sich auf die Seite Moskaus stellen oder zumindest schweigen. Das hat ihr zuletzt auch eine deftige kirchliche Strafe eingebracht, die sie aber unbeeindruckt ließ.

In einem ihrer jüngsten Postings übte Sr. Vassa heftige Kritik am orthodoxen Bischof Alexy (Trader) von Sitka und Alaska, der am 15. August mit Putin zusammengetroffen war. Die Diözese Sitka und Alaska gehört zur Orthodoxen Kirche in Amerika (OCA). Die Begegnung auf einer Militärbasis in Alaska fand nach dem Treffen Putins mit US-Präsident Donald Trump statt. Vassa Larin warf dem Bischof vor, die leidende orthodoxe Kirche der Ukraine zu ignorieren und Putin zu hofieren. Und im Gebetsstil formulierte sie: "Herr, hilf uns und unseren Bischöfen, Gutes von Böse zu unterscheiden, Recht von Unrecht, Opfer von Aggressoren, Engel des Lichts von Engeln der Finsternis, Buße von Selbstgerechtigkeit und christliche Zeugenschaft von Apostasie."

In einem weiteren Posting hielt Sr. Vassa fest: "Das Treffen in Alaska stellt alles auf den Kopf und dreht richtig und falsch um." Ein orthodoxer Bischof danke einem Kriegsverbrecher und tauscht Geschenke mit ihm aus. Kein Wort des Bischofs darüber, dass auch während der Begegnung weiterhin Bomben auf Zivilisten in der Ukraine fielen, "kein Wort zur Verteidigung der über 19.000 von den Russen entführten ukrainischen Kinder; kein Wort über die tausenden ukrainischen Häftlinge, die täglich in russischen Strafkolonien festgehalten und gefoltert werden".

Der Bischof hätte sich für den orthodoxen christlichen Glauben einsetzen und in den Augen von Millionen die Integrität der orthodoxen Kirche erheben können, die er repräsentieren soll. "Er hätte seinen Job machen können." Doch er habe sich für die "billige und finstere Gunst eines anderen Meisters entschieden, eines Kriegsverbrechers, der sich als orthodox verkleidet".

Die orthodoxe Ordensfrau betreibt den Medienkanal "Coffee with Sr. Vassa" mit Videos, Blogs und Podcasts. Aber auch ihr persönlicher Facebook-Kanal bietet viele Informationen zum innerorthodoxen Konflikt, der spätestens seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine 2022 voll entbrannt ist.

Die Theologin gehörte der Russisch-orthodoxen Auslandskirche (ROCOR) an. Die vor rund 100 Jahren gegründete einstige Exilkirche ist seit 2007 wieder mit dem Moskauer Patriarchat vereint, besteht aber mit einer weitreichenden Autonomie fort. Nachdem Sr. Vassa aber im Frühjahr 2025 in die Ukraine reiste und dort offen für die Orthodoxe Kirche der Ukraine (OKU) Position ergriff, wurde sie von der Leitung der ROCOR strafweise in den Laienstand zurückversetzt. Vassa Larin zeigte sich davon aber unbeeindruckt und erklärte fortan ihre Zugehörigkeit zur OKU.

Die Vorgehensweise der Leitung der ROCOR kommentierte die Ordensfrau so: "In den letzten zwei Jahren hat die Hierarchie der ROCOR versucht, mich zum Schweigen zu bringen, wenn es um Themen ging, die mit Patriarch Kyrills lautstarker und sogar ketzerischer Unterstützung der kriminellen russischen Aggression gegen die Ukrainer zu tun hatten." Sie könnte aber nicht schweigen über die kirchenrechtliche und liturgische Verbreitung der Ideologie des Moskauer Patriarchats innerhalb der eigenen Kirchenge-

meinschaft. Dazu gehörten die Manipulation kirchlicher Kanones, um Geistliche zur "Gehorsamkeit" gegenüber der Agenda von Putin und Kyrill zu zwingen, sowie die Verwendung liturgischer Gebete und Symbolik, um die Tötung unschuldiger Menschen zu rechtfertigen und zu fördern. Dem habe sie sich nie angeschlossen, wie sie sich auch nicht dem Schweigen der Hierarchie der ROCOR anschließe.

Ihre Berufung zur Nonne habe sie von Gott erhalten und nicht von Menschen. 27 ihrer 34 Jahre als Nonne habe sie in "der Welt" gelebt und gearbeitet. "Was ich trage oder nicht trage, wird vom gesunden Menschenverstand bestimmt, wie es bei jedem Erwachsenen der Fall ist, der in einer freien Welt lebt. Ich konsultiere

deswegen keinen Bischof auf der anderen Seite des Ozeans, denn ich bin nicht geistig behindert." Sie danke Gott für ihre Berufung und für die Menschen, denen sie mit ihrer Online-Mission "Coffee with Sister Vassa" dienen dürfe. Die Initiative werde von der ROCOR in keiner Weise unterstützt, sondern finanziere sich durch Crowdfunding, wofür sie allen Spendern sehr dankbar sei.

In Kiew hatte Sr. Vassa zuletzt u.a. Vorträge vor Studenten der OKU gehalten und an Liturgien der OKU teilgenommen. Sie plant zudem, Vorlesungen an der Theologischen Akademie der OKU in Kiew zu halten. (Infos: www.coffee-withsistervassa.com bzw. www.facebook.com/SisterVassa/)

Stift Lilienfeld: Renovierungsarbeiten schreiten voran

Abt Maurer: "Wollen historische Klosteranlage erhalten und die Schönheit des Stiftes Lilienfeld stärker zum Vorschein bringen" - Auch Stiftsgymnasium wird modernisiert

St. Pölten (KAP) Das Zisterzienserstift Lilienfeld in Niederösterreich wird derzeit umfassend restauriert. Damit soll die historische Substanz erhalten und das Kloster für die nächsten Generationen gesichert werden. Abt Pius Maurer hielt dazu in einer Aussendung fest: "Es ist uns ein großes Anliegen, die historische Klosteranlage zu erhalten und die Schönheit des Stiftes Lilienfeld stärker zum Vorschein zu bringen. Gleichzeitig möchten wir den jungen Menschen, die hier täglich zur Schule gehen, die besten Voraussetzungen für ein modernes Lernen bieten."

Besonders in der "Alten Schule" (Klosterrinne 4), gegenüber der Stiftstaverne, sind die Arbeiten an der Fassade und an den Gesimsen in vollem Gange. Auch die Fassaden im Kirchenhof sowie im Prälatenhof sind bereits eingerüstet und werden erneuert. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei laut Stift auch auf einzelnen kunst- und kulturhistorischen Elementen. So wird auch

die wertvolle Sonnenuhr im Kirchenhof restauriert. Sie entstand um 1700 und zeigt links den Stiftsgründer Herzog Leopold VI. sowie rechts den heiligen Bernhard von Clairvaux.

Parallel dazu schreitet auch die Funktionssanierung des Bundesrealgymnasiums Lilienfeld im Bereich Klosterrinne 1 voran. Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte dürfen sich laut Aussendung bereits über modernisierte und zeitgemäße Klassenräume freuen.

Begleitet werden die Arbeiten von einem Kuratorium des Landes Niederösterreich, welches die mehrjährigen Arbeiten unterstützt. Den Vorsitz führt Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner. Ein wichtiger Partner bei der Umsetzung ist zudem der Förderverein "Freunde des Zisterzienserstiftes Lilienfeld". Der Verein setzt sich für die Renovierungsarbeiten ein und stellt sich nun erstmals online unter www.stift-lilienfeld.at/spenden vor.

Neue digitale "Gedenksteine" für Ordensleute im NS-Widerstand

Virtuelles Portal gedenkort.at würdigt Jesuit Schwingshackl, der wegen regimekritischen Predigten zum Tode verurteilt wurde, sowie Ordensfrau Schiefelbein, die wegen Hören des "Feindsenders" Radio Vatikan verhaftet wurde

Wien (KAP) Das digitale NS-Gedenkportal www.gedenkort.at widmet sich seit über einem Jahr der Erinnerung an Opfer und Widerstands-

kämpferinnen und -kämpfer der Jahre 1938 bis 1945. Neben kommunistischen, jüdischen und antifaschistischen Gruppen rücken die Betreiber -

der Verein Modern Society und der Denkmalbauverein Katholiken im Widerstand - verstärkt auch christliche Persönlichkeiten in den Fokus. Mit neuen virtuellen "Gedenksteinen" sind nun zwei katholische Ordensleute gewürdigt worden, die sich in unterschiedlicher Weise dem NS-Regime widersetzen: der Jesuit Johann Nepomuk Schwingshackl und die Ordensfrau M. Aniceta Schiefelbein.

Schwingshackl, 1895 im südtiroler Ort Welsberg geboren, trat nach seiner Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft 1919 in den Jesuitenorden ein. Nach seiner Priesterweihe 1924 war er unter anderem in Wien tätig. Bereits unmittelbar nach dem "Anschluss" Österreichs 1938 äußerte er offen Kritik am Nationalsozialismus, insbesondere in seinen Predigten. Seine Ablehnung des Regimes wurden vom Orden nicht gutgeheißen, später kam es zu polizeilichen Maßnahmen: Redeverbot, Geldauflagen und Einschränkungen seiner seelsorglichen Tätigkeit.

Trotz staatlicher Überwachung äußerte der mittlerweile nach Steyr und Schönau versetzte Schwingshackl weiter regimekritische Positionen. Im Februar 1944 wurde er von der Gestapo verhaftet, nachdem er in einer Predigt den Krieg als "Heimsuchung Gottes, welche über die Menschen wegen ihres Abfalls von Gott hereingebrochen sei" bezeichnet und eine "Rückkehr zu Gott" gefordert hatte. 1945 wurde er wegen "staatsversetzendem Defätismus" zum Tode verurteilt. Im Gefängnis München-Stadelheim verschlechterte sich sein Gesundheitszustand erheblich. Eine Hinrichtung fand nicht mehr statt:

Schwingshackl starb am 27. Februar 1945 in der Todeszelle - einer Einzelzelle, in die man ihn verlegt hatte, nachdem er in einer Dreierzelle seinen Mitgefangenen religiös zur Seite gestanden war.

Sr. M. Aniceta Schiefelbein, geboren 1886 in Ostpreußen, war Mitglied der Kongregation der Töchter der göttlichen Liebe (Ordenskürzel FDC). Ab 1939 lebte sie in der Marienanstalt in Wien, wo sie gemeinsam mit anderen Ordensfrauen und einem Redemptoristen regelmäßig den verbotenen Sender "Radio Vatikan" hörte, der für das NS-Regime ein Feindsender war. Im November 1939 wurde sie von der Gestapo festgenommen, mehrere Monate inhaftiert und schließlich im Mai 1940 entlassen.

Nach der Haft wurde sie nach Deutschland versetzt, kehrte jedoch nach Kriegsende wieder nach Wien zurück. In der Marienanstalt betreute sie ältere Menschen und berufstätige junge Frauen, später arbeitete sie in der Schulbibliothek. Sr. Schiefelbein starb 1973 im klosterreigenen Altersheim in Breitenfurt bei Wien.

Das Portal www.gedenkort.at bietet biografische Texte, Videos und Podcasts zu Personen aus verschiedenen gesellschaftlichen und religiösen Kontexten. Mit eigenen Subportalen wie www.niemalswieder.at und www.antifaschismus.at richtet sich der Fokus auch auf Couleurstudenten sowie die Antifaschistische Freiheitsbewegung Österreich (AFÖ). Ergänzend zum Onlineangebot erscheinen monatlich Newsletter und Audioformate. Ein begleitender Podcast ist unter <http://podcast.gedenkort.at> sowie auf Spotify, Apple Podcasts und YouTube abrufbar.

Stift Göttweig: Sommerfest zum Motto "Tourismus & Nachhaltigkeit"

Abt Schöder: In den letzten Jahren haben sich zusätzlich zur Forstwirtschaft auch Tourismus und Immobilienverwaltung als wichtige Wirtschaftsfaktoren des Benediktinerstifts entwickelt

St. Pölten (KAP) Das niederösterreichische Benediktinerstift Göttweig hat zum Sommerfest geladen, um über die laufenden wirtschaftlichen Aktivitäten und Pläne für die kommenden Jahre zu informieren. Abt Patrick Schöder dankt dem Führungsteam des Stifts für die hervorragende Arbeit. In den letzten Jahren hätten sich zusätzlich zur Forstwirtschaft auch der Tourismus und die Immobilienverwaltung als wichtige Wirtschaftsfaktoren entwickelt, so der Abt laut einer Aussendung des Stifts. Gemeinsam solle der begonnene Weg der Nachhaltigkeit weiter beschritten werden. "Im Dialog mit den Mitbrüdern wollen wir

die Wirtschaftsbetriebe gut unterstützen", betonte Schöder.

Wirtschaftsdirektor Gerhard Grabner berichtete über den Fortschritt bei den Bauprojekten in Kleinwien und Furth. Im Sommer wurde zudem Österreichs erster zertifizierter Heilwald eröffnet. "Das innovative Kooperationsprojekt zwischen der IMC Hochschule für Angewandte Wissenschaften Krems und dem Benediktinerstift Göttweig schafft auf rund 53 Hektar ein einzigartiges Angebot für Gesundheitsförderung, Prävention und Therapie", so Grabner.

Stolz ist man im Stift auch auf die Erweiterung der Photovoltaik-Anlage, die in enger Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt erfolgte. Auf Dachflächen der Werkstätten im Süden der Klosteranlage wurden zusätzliche Paneele in rot, die sich harmonisch in die Dachlandschaft fügen, montiert. Insgesamt ist am Göttweiger Berg somit eine 110 Kilowatt-Peak Photovoltaik-Anlage in Betrieb, mit dem Bundesdenkmalamt werden noch weitere Flächen geprüft. Die gewonnene Energie wird direkt am Stiftsberg verbraucht.

"Ein wichtiger Schritt ist auch die Umsetzung der 50 Nachhaltigkeitskriterien der TOP-

Ausflugsziele. Im Welterbe sind wir da durchaus gefordert, alles zu erfüllen", betonte Geschäftsführer Martin Scherhag. Um den Wasserverbrauch zu reduzieren, wurde auf die Bewässerung der Rasenflächen im Stiftshof gänzlich verzichtet. Im Museum sind in den Ausstellungsräumlichkeiten alle Leuchtmittel auf moderne LED-Technologie umgerüstet worden. Zudem gibt es im Stiftshof neue Mülltrennsysteme.

Zahlreiche Gäste aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Schule folgten der Einladung zum Sommerfest ins Stift.

NÖ: Neuer Pilgerweg verbindet Stift Zwettl mit seinen Pfarren

Rundweg mit 124,6 Kilometer wird am 28. September offiziell eröffnet

St.Pölten (KAP) Ein neuer Pilgerweg mit einer Gesamtlänge von 124,6 Kilometern soll künftig das Stift Zwettl mit seinen Pfarren verbinden. Der "Bernhardi-Pilgerweg" führt laut der St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" in Form eines Rundweges durch die Pfarren Oberstrahlbach, Sallingstadt, Schweiggers, Jagenbach, Siebenlinden, St. Wolfgang, Spital, Großschönau, Etzen und Wurmbrand in den Gemeinden Zwettl, Schweiggers, Weitra, Großschönau und Groß Gerungs sowie zum Stift selbst. Alle GPS-Tracks für den neuen Pilgerweg stehen bereits zur Verfügung.

Offiziell eröffnet wird das Projekt am Sonntag, 28. September, mit einer "Hoffnungsmesse" im Stift Zwettl. Hauptzelebrant ist Diözesanbischof Alois Schwarz, gemeinsam mit Abt Johannes Maria Szypulski. Im Anschluss daran

findet in der Stiftskirche ein Festakt zum Start der Umsetzung des Projekts "Bernhardiweg im Waldviertel - Gönne dich dir selbst" statt. Der Titel geht auf ein Zitat des heiligen Bernhard zurück: "Nur wenn du zu dir selber gut bist, kannst du auch für andere gut sein", heißt es dazu aus dem Stift.

Der neue Pilgerweg solle die Verbundenheit in der Region stärken und zugleich ein wirtschaftlicher Impuls sein, hieß es. Zudem verstehe sich das Vorhaben als Beitrag zum von Papst Franziskus ausgerufenen Heiligen Jahr, das unter dem Leitmotiv "Pilger der Hoffnung" steht.

Bereits im Vorfeld gibt es weitere Programmpunkte: Am Freitag, 26. September, wird das Projekt um 15.00 Uhr im Stift Zwettl vorgestellt, am Samstag, 27. September, folgt eine geführte Wanderung.

Rappender Franziskaner ehrt heiligen Internetapostel mit Popsong

Wiener Pater Sandesh komponierte Gebetslied zu Ehren des am Sonntag heiliggesprochenen Carlo Acutis - "Chance, bei jungen Menschen Interesse für den Glauben zu wecken"

Wien (KAP) Im Kreis von Jugendlichen besingt der als rappender Franziskanermönch bekannte Wiener P. Manuel Sandesh in seinem aktuellen Musikvideo "Carlo Acutis pray for us" den am Sonntag von Papst Leo XIV. heiliggesprochenen "Internetapostel". Das im Juli bei einem internationalen Treffen katholischer Influencer in Rom vorgestellte Pop-Lied greift die Liebe von Carlo Acutis zur Eucharistie auf, die er als "Autobahn in den Himmel" bezeichnete, und ist speziell als Inspiration für die "Generation Z" gedacht, wie die

Ordensgemeinschaften auf ihrer Webseite berichten. In dem bereits fast 50.000 Mal auf YouTube aufgerufenen Video ehrt Sandesh den "digitalen Evangelisten" und "modernen Heiligen mit Laptop in der Hand".

Pater Sandesh begrüßt laut Ordensgemeinschaften die Entscheidung des Vatikans, den im Alter von 15 Jahren an Leukämie verstorbenen italienischen Jugendlichen heiligzusprechen. Er sehe darin eine besondere Chance, bei jungen Menschen Interesse für den Glauben zu wecken,

und sei überzeugt, dass sich Jugendliche mit diesem "digitalen Heiligen der Jahrtausendwende" identifizieren können, so der studierte Musiker. Das Risiko, damit in konservativen Kirchenkreisen anzuecken, gehe er bewusst ein. Für ihn habe die Kirche nur dann Zukunft, wenn sie neue Wege findet, um besonders auf junge Menschen zuzugehen.

Auf Instagram hat P. Sandesh bereits Hunderttausende Follower, auf YouTube haben fast 50.000 Menschen seine Seite abonniert.

(Musikvideo:

<https://www.youtube.com/watch?v=h8j4FYVutOk&t=3s>

ALS VORSCHAU GELAUFEN

Mit Müllsack und Kerzen: Auch Orden starten in die Schöpfungszeit

Breite Vielfalt an Angeboten im Raum Wien in der Zeit bis 4. Oktober helfen dabei, "ganzheitliche Ökologie als spirituelle, soziale und konkrete Lebensaufgabe ernst zu nehmen"

Wien (KAP) Mit zahlreichen Veranstaltungen beteiligen sich Ordensgemeinschaften im Raum Wien und darüber hinaus auch heuer wieder an der kirchlichen Schöpfungszeit von 1. September bis 4. Oktober. Ziel der großen Bandbreite von Angeboten ist es, die Verantwortung für Umwelt und Klima in den Mittelpunkt zu rücken und zu einem nachhaltigen Lebensstil zu ermutigen.

"Spätestens seit der Enzyklika Laudato si' gehört die Sorge um das 'gemeinsame Haus' zur Sendung von Christinnen und Christen", betont Sr. Anneliese Herzig, Bereichsleiterin für Mission und Soziales der Österreichischen Ordenskonferenz, in einer Aussendung vom Donnerstag. Ordensleute seien "ganz besonders gerufen, durch ihr Handeln deutlich zu machen, dass die heilende christliche Botschaft nicht nur dem Menschen gilt, sondern der gesamten Schöpfung."

Die Angebote reichen von Gottesdiensten und Vorträgen über Lesekreise bis zu konkreten Aktionen im Alltag. Gerichtet sind die Veranstaltungen an interessierte Einzelpersonen, Pfarrgemeinden, Ordensangehörige wie auch ökologische Initiativen. Sie sollen, so Sr. Herzig, dazu beitragen, "die ganzheitliche Ökologie als spirituelle, soziale und konkrete Lebensaufgabe ernst zu nehmen".

Spirituelle Impulse und Gottesdienste

Die Steyler Missionare gestalten am 1. September um 18.30 Uhr gemeinsam mit der Wiener Pfarre Zum Göttlichen Wort in der Kirche Johann Evangelist eine Vesper zum Weltgebetstag (10. Bezirk, Keplerplatz 6). Eine weitere Vesper beginnt bereits eine halbe Stunde zuvor (18 Uhr) im

Missionshaus St. Gabriel (2344 Maria Enzersdorf, Gabrielerstraße 171/1). Dort finden weiters am 2., 16. und 30. September jeweils von 19 bis 21 Uhr sogenannte "KlimaGespräche" statt, die dabei unterstützen sollen, das eigene Leben klimafreundlich umzugestalten. Ebenfalls von den Steylern gestaltet ist am 3. September um 19.30 Uhr in der Pfarre Ybbsitz ein Vortragsabend zum Thema "Die Schöpfung Gottes bewahren", mit Br. Emanuel Huemer und P. Franz Helm SVD.

Die Franziskaner bieten ab 28. August eine mehrtägige Veranstaltungsreihe im Garten ihres Klosters (1. Bezirk, Franziskanerplatz 4). Den Auftakt macht am Donnerstag, 28. August, um 17.30 Uhr ein Vortrag von P. Felix Grisl über das Jobeljahr im Alten Testament. Es folgt am Freitag, 29. August, ein Vortrag von P. Oliver Ruggenthaler über das Heilige Jahr 2025. Auch die Gottesdienste am Wochenende (30. August, 16.30 Uhr und 31. August, 10 Uhr) stehen im Zeichen des Weltgebetstages für die Bewahrung der Schöpfung, ehe am Gedenktag des Heiligen Franziskus (4. Oktober, 16.30 Uhr) ein Festgottesdienst in der ihm geweihten Kirche gefeiert wird.

Praktisch ausgerichtet sind mehrere Veranstaltungen, zu denen die Schwestern von der Schmerzhaften Mutter in Simmering (11. Bezirk, Simmeringer Hauptstraße 175) einladen. So heißt es am 2. September, 18 Uhr "Müllsäcke und Handschuhe mitbringen" für einen Clean-up-Abend im öffentlichen Raum. Am 9. September, 18 Uhr gibt es ein Schöpfungs-Abendgebet im Klostergarten, am 23. September um 18 Uhr einen Workshop zur Herstellung ökologischer Putztücher. Zum Franziskus-Fest am 4. Oktober wird um 18 Uhr zu

einer Festmesse in die Pfarrkirche Altsimmering (11. Bezirk, Kobelgasse 13) geladen.

Bildungs- und Diskussionsveranstaltungen

Die Dominikaner feiern von 5. September bis 3. Oktober jeweils freitags um 18 Uhr Abendmessen zur Schöpfungszeit in der Dominikanerkirche (1. Bezirk, Postgasse 4). Am 10. September um 19.30 Uhr laden sie dort auch zu einem Abend zur ökologischen Umkehr in den Thomassaal ein. Jeweils montags um 19.30 Uhr gibt es vom 1. bis 29. September in ihrem Kloster einen Lesekreis zu "Laudato si!".

Auch weitere Angebote widmen sich der inhaltlichen Vertiefung des Umweltthemas aus christlicher Sicht. So gibt es im Kardinal-König-Haus (13. Bezirk, Kardinal-König-Platz 3) am 27. September von 9 bis 16 Uhr ein theologisches Seminar mit dem emeritierten Theologieprofessor Ludger Schwienhorst-Schönberger zum Thema "Die biblische Schöpfungstheologie im Lichte der Umweltkrise". Am 29. September um 19 Uhr folgen am selben Ort meditative Tänze zur Schöpfungszeit mit der Ordensfrau Sr. Christa Huber von der Congregatio Jesu.

Ökumenische und interreligiöse Initiativen

Am 5. September um 16 Uhr gestalten Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Konfessionen einen ökumenischen Gottesdienst in der Jesuitenkirche (Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien). Beteilt sind u.a. Weihbischof Stephan Turnovszky (römisch-katholisch), Bischofsvikar

Nicolae Dura (rumänisch-orthodox) und Pastorin Esther Handschin (evangelisch-methodistisch), auch hier mit Beteiligung von Ordensgemeinschaften.

Am 29. September um 18 Uhr findet am Ballhausplatz (1010 Wien) eine "Trauerfeier für die Umwelt" statt. Die Veranstaltung wird von "Religions for Future" organisiert, auch Ordensleute nehmen teil.

Themenweg und Schöpfungsraum

Am 30. September veranstaltet die "Gesprächsinself" im Schottenstift (1. Bezirk, Freyung 6a) von 12 bis 17 Uhr einen Stationenweg ("Schöpfungs-Raum") mit Impulsen zur Vielfalt und Verletzlichkeit der Natur. Um 17 Uhr folgt ein "Inselgebet" in der romanischen Kapelle, um 18 Uhr eine Eucharistiefeier in der Schottenkirche. Am 20. September um 18 Uhr zelebriert der emeritierte Benediktinerabt Johannes Jung eine Vesper mit Eucharistiefeier im Schottenstift im Rahmen der Schöpfungszeit.

Die Schönstätter Marienschwestern schließlich laden am Kahlenberg (19. Bezirk, Sulzwiese 1) unter dem Titel "Frag die Tiere" durchgehend vom 1. September bis 4. Oktober zu einem Themenweg ein. Am 15. September um 14 Uhr findet eine Hausführung zu praktizierter Schöpfungsverantwortung statt. Am 28. September folgen um 15 Uhr ein Dankgottesdienst und um 16 Uhr eine Heilige Messe mit Erntedankfeier. Am 4. Oktober um 15 Uhr wird eine Tiersegnung angeboten.

Schöpfungszeit: Angebote von Gottesdienst bis Kulturfest

Zahlreiche Einrichtungen und auch Ordensgemeinschaften beteiligen sich mit eigenen Angeboten an der Schöpfungszeit zwischen 1. September und 4. Oktober

Wien/Linz (KAP) Mit der "Schöpfungszeit" wollen die christlichen Kirchen auch heuer wieder vom 1. September bis 4. Oktober in besonderer Form auf die Dringlichkeit des Umwelt- und Klimaschutzes und der Schöpfungsverantwortung hinweisen. An dieser Zeit beteiligen sich die Kirchen und Ordensgemeinschaften mit unterschiedlichsten Angeboten von Gottesdiensten über eigene Veranstaltungsreihen bis hin zu Kulturfesten. Kathpress hat einige Angebote gesammelt:

In Wien beteiligen sich etwa die Dominikaner mit einem eigenen Programm, bestehend aus eigens gestalteten wöchentlichen Abend-

messen in der Kirche St. Maria Rotunda sowie einem Lesekreis zur Enzyklika "Laudato si!". Die Abendmessen finden jeweils freitags um 18.00 Uhr statt und stehen unter dem diesjährigen Motto "Mehr als genug". Parallel dazu findet montags um 19.30 Uhr im Thomassaal des Konvents ein Lesekreis zu "Zehn Jahre Laudato si!" statt. Diskutiert werden Texte zu globalen Schöpfungs-spiritualitäten, etwa aus Lateinamerika, Asien und Afrika. Ergänzt wird das Angebot durch eine Abendveranstaltung zur "Ökologischen Umkehr" am 10. September mit der Theologin Eveline Riedling. Unter dem Titel "Schöpfungsverantwortung

- Was kann ich tun?" sind die Teilnehmenden eingeladen, konkrete Vorsätze für einen nachhaltigeren Lebensstil zu entwickeln.

Intensiv beteiligen sich auch die Steyler Missionare an der Schöpfungszeit. So bieten die Steyler einen eigenen Liturgiebehelf mit Vorschlägen zur thematischen Gottesdienstgestaltung während der Schöpfungszeit. Die Vorschläge können verschieden adaptiert werden: als Sonntagsmessen am 7., 14., 21., 28. September und 5. Oktober 2025, aber auch als Wochentagsmessen oder als Wortgottesdienste der Gemeinde oder von Teilgemeinden. Die einzelnen Gottesdienstvorschläge enthalten Liedvorschläge, Gebete, Schriftlesungen samt Bibelkommentaren, Predigtgedanken, Meditationstexte, Fürbitten, Präfationen und Segenssprüche sowie Ideen für Zeichenhandlungen, die die Mitfeiernden aktiv einbeziehen. (Infos online: www.steyler.at/at/was-wir-tun/gfs/Schoepfungszeit.php)

Wenn Jeff Bezos ins All fliegt

Als einen Kern der eigenen Berufung bezeichnete der Ordensmann und Europa-Koordinator der Steyler Missionare, P. Franz Helm, das Thema Schöpfungsverantwortung. "Die Fragen der globalen Gerechtigkeit stellen sich für uns als weltweite Ordensgemeinschaft noch direkter, weil wir mit diesen Brüdern und Schwestern zusammenleben. Die Menschen im globalen Süden sind vom Klimawandel stärker betroffen und stehen ihm gleichzeitig schutzloser gegenüber", sagte Helm in einem Interview mit dem Steyler Magazin "Leben jetzt".

Heute würden sich die Zeichen verdichten, in einer "Umbruchszeit" zu leben - und sich angesichts globaler Bedrohungen auch der Frage nach den Eigentumsrechten neu zu stellen: "Die Lehre vom Gemeinwohl ist tief verankert in der katholischen Soziallehre und keine marxistische oder linke Gesellschaftstheorie", erklärte Helm. Es gelte, gesellschaftlich umzudenken, aber vor allem auch im Kleinen selber Schritte zu einer größeren Nachhaltigkeit zu tun: "Ich freue mich auch über kleine Veränderungen, denn ich kann nur das bewirken, was in meinem Einflussbereich liegt. Ich kann nicht unterbinden, dass Jeff Bezos ins All fliegt - das liegt außerhalb meines Machtgebiets. Aber ich kann in unserer Gemeinschaft darüber diskutieren, ob wir ein neues Auto brauchen - und wenn ja, welches. Ich kann mich dafür einsetzen, dass die ökologischste Lösung gefunden wird."

Bei den Steylern, genauer: im Missionshaus St. Gabriel in Maria Enzersdorf, findet außerdem während der Schöpfungszeit die vierteilige Reihe der "Klimagespräche" statt. Veranstaltet werden diese vom "Welthaus Wien" bzw. der Katholischen Aktion der Erzdiözese Wien. Den Auftakt bildet ein Gesprächsforum am Dienstag, 2. September (19 Uhr). Weitere Gespräche finden am 16. und 30. September sowie am 14. Oktober statt. Das offene Gesprächsformat mit moderierten Kleingruppen richtet sich an alle Menschen, die sich aktiv an der Bekämpfung des Klimawandels beteiligen wollen und dazu Inspiration und Anleitung bzw. Hilfe benötigen.

Bereits stattgefunden hat außerdem ein "Öko-Fair-Sozialer Spaziergang" durch die Wiener Innenstadt. Daraus ist ein eigener Behelf für Pfarren entstanden, die ähnliche Angebote erwägen. (Infos und Folder-Download: <https://www.ka-wien.at/site/welthaus/fairwandeln/fairwandeln/pilotpfarren/article/2792.html>)

Angebote in Salzburg und Linz

Anlässlich der Schöpfungszeit (1. September bis 4. Oktober) wird in der Erzdiözese Salzburg zu zwei ökumenischen Gottesdiensten eingeladen. Ein ökumenischer Demenzgottesdienst zum Weltalzheimertag findet am Freitag, 19. September, in St. Andrä statt (10 Uhr). Weiters findet ein ökumenischer Schöpfungsgottesdienst am Sonntag, 21. September, im Kurpark im Mirabellgarten statt (10 Uhr). Es feiern Pfarrerin Susanne Rasinger (römisch-katholisch), Pfarrer Martin Eisenbraun (alkatholisch) und Pfarrerin Barbara Wiedermann (evangelisch).

In Linz lädt die Katholische Aktion Oberösterreich zum Ende der Schöpfungszeit am 4. Oktober zu einem "Fest für die Erde" auf dem Linzer Domplatz. Rund 40 Organisationen haben ihre Teilnahme zugesagt, um Ideen zur nachhaltigen Gestaltung der Zukunft zu präsentieren. Dabei wird auch Spiel und Spass nicht zu kurz kommen - etwa in Form eines Poetry-Slams, eines "faien Klima-Wuzlers", eines Kletterturms, eines großen Quizrads, einer Klimapyramide und einem Upcycling-Workshop. Musikalisch untermauert wird das Fest vom "Gegentonorchester", einem Ensembles des OÖ Landesmusikschulwerkes und einer Open Street Band.

In der Krypta des Linzer Domes kann an dem partizipativen Kunstprojekt "NUNC" von Joseline Engeler teilgenommen werden, bei dem mit Lehm und Keramik gearbeitet wird. Die

Ergebnisse dieser gemeinsamen Aktion bleiben bis 2. November in der Krypta ausgestellt. Außerdem waren Nachwuchskünstlerinnen und Musiker eingeladen, sich an einem Musik-Wettbewerb zu beteiligen und ein "Lied für die Erde" einzureichen. Eine Jury wird aus 37 Einreichungen die Sieger wählen.

Den Abschluss des Festes bildet ein Konzertabend im Dom mit dem Vokalensemble "LALA" mit dem Posaunen- und Marimba-Ensem-

bles des Musikschulwerkes, einem Videobeitrag "Stimmen aus dem Globalen Süden" und der Prämierung und Aufführung des Gewinners des "Lied für die Erde"-Wettbewerbs. (Infos: www.dioezese-linz.at/institution/8044/wirken/festfuer-dieerde)

(*Kathpress-Themenschwerpunkt zur kirchlichen Schöpfungszeit mit weiteren Meldungen abrufbar unter www.kathpress.at/schoepfung*)

Salzburg: Pastoraltagung 2026 zum Thema Verwundbarkeit

Renommierte Tagung vom 8. bis 10. Jänner in Salzburg u.a. mit Kardinal Timothy Radcliffe - ÖPI-Leiterin Eder-Cakl: "Tagung zeichnet sich dadurch aus, dass sie Lebenserfahrungen und theoretische Reflexion miteinander verbindet"

Wien/Salzburg (KAP) Dem Thema Verwundbarkeit widmet sich die Österreichische Pastoraltagung im kommenden Jänner. Die renommierte Veranstaltung, die jährlich hunderte Interessierte und Expertinnen und Experten aus den Bereichen der Theologie und Philosophie nach Salzburg lockt, findet vom 8. bis 10. Jänner statt. Sie steht heuer unter dem Generalthema "Verletzlich. Berührbar. Christliche Perspektiven zur Verwundbarkeit". Im Mittelpunkt der Vorträge und Workshops steht die Frage, wie Verletzlichkeit im persönlichen Leben, in der Gesellschaft und im kirchlichen Handeln gedeutet werden kann. Referierende sind u.a. die Theologin Michaela Quast-Neulinger, der bekannte Ordensmann und Aktivist Jörg Alt, der Psychiater Reinhard Haller und Kardinal Timothy Radcliffe.

Die Tagung möchte Verwundbarkeit nicht nur als Herausforderung, sondern auch als Ressource für ein gelingendes Leben in den Mittelpunkt stellen, betonen die Veranstalter, Bischof Josef Marketz, Gabriele Eder-Cakl (Österreichisches Pastoralinstitut) und Anna Findl-Ludescher (Pastoralkommission Österreichs), in ihrem Grußwort. Erfahrungen von Krankheit, Krieg, psychischer Belastung oder persönlichem Scheitern sollen dabei bewusst wahrgenommen und theologisch reflektiert werden. "Gerade in der Verwundbarkeit entsteht Verbindung - zu Gott und zu den Mitmenschen".

Die Tagung zeichne sich letztlich genau dadurch aus, "dass sie Lebenserfahrungen und theoretische Reflexion miteinander verbindet", so ÖPI-Leiterin Eder-Cakl. Das Thema Verwundbarkeit bezeichnet sie als "hoch aktuell" und

"dringend", da "Menschen eine Anerkennung und Wahrnehmung ihrer eigenen Verletzlichkeit suchen". Und weiter: "Mit der christlichen Werte-haltung können wir hier den Menschen durchaus Lebensperspektiven aufzeigen."

Impulse, Vorträge und Akzente

Das Programm ist entsprechend breit angelegt und setzt auf einen Mix aus fachwissenschaftlichen Impulsen, Vorträgen und künstlerische Akzente. Eröffnet wird die Tagung am 8. Jänner vom zuständigen Bischof Josef Marketz, Gabriele Eder-Cakl und Anna Findl-Ludescher. Erste inhaltliche Akzente setzen Vorträge der Psychologin und Therapeutin Katja Schweitzer ("Erfahrungen mit Verwundbarkeit: Beispiele aus dem Leben Kids-Line: Telefonseelsorge Salzburg"), des Jesuiten P. Jörg Alt ("Erfahrungsbericht vom ganz persönlichen Einsatz für eine sozial-ökologische Transformation") und des Innsbrucker Philosophen Martin Huth ("Register der Verletzlichkeit: Überlegungen zu einer Ethik der Leiblichkeit"). Am Nachmittag referiert die Innsbrucker Theologin Michaela Quast-Neulinger ("Der Weg des Schmetterlings: Politische Theologie im Angesicht von Verwundbarkeit und Verwundung"). Erfahrungsberichte von Conny Maxima Felice (Geschäftsführerin Hosi Salzburg) und Florian Baumgartner (Regenbogenpastoral Linz) runden den Tag ab.

Am 9. Jänner eröffnet ein Vortrag von Reinhard Haller ("Verstehen, warum Menschen verletzt und verletzend werden") den Tag. Es folgen weiters Impulse der Psychoonkologin Monika Renz ("Inwiefern wird Jesus zur Antwort auf

menschliche Prägung?") und des Linzer Theologen Franz Gruber ("Um unseres Heiles willen. Über die erlösende Macht der Liebe in systematisch-theologischer Perspektive"). Am Abend steht u.a. ein Gottesdienst mit dem Grazer Weihbischof Johannes Freitag auf dem Programm.

Am Samstag, 10. Jänner, wird der Theologe und Exerzitienmeister im weltweiten Synodalen Prozess bzw. bei den Weltsynoden 2023/24, Kardinal Timothy Radcliffe, zum Thema "Ich gebe dir ein Herz aus Fleisch' (Ez 36,26)" referieren. "Mit seiner tiefen Spiritualität und Theologie

aber auch mit seinem feinen Humor wird er bei der Tagung die Menschen bereichern", zeigte sich ÖPI-Leiterin Eder-Cakl überzeugt.

Zentraler Bestandteil der Pastoraltagung soll das "synodale Gespräch im Geist" sein, in dem alle Teilnehmenden der Frage nachspüren: "Wo berührt mich Verletzlichkeit?" Begleitet wird die Tagung zudem von künstlerischen Beiträgen - Kabarett, Musik, Poetry Slam - und vom gemeinsamen Gestalten eines Fastentuchs, das am Ende präsentiert werden soll. (Infos und Anmeldung: www.pastoral.at/pastoraltagung)

Wien: Traditionstreiche Maria Namen-Feier im Stephansdom

Glaubensfest im Wiener Stephansdom heuer am 13./14. September zum Thema "Leben aus dem Frieden" und mit schriftlicher Botschaft des Jerusalemer Kardinals Pizzaballa

Wien (KAP) Die traditionsreiche Maria Namen-Feier steht in diesem Jahr unter dem Motto "Leben aus dem Frieden". Die Veranstaltung findet von Samstag bis Sonntag (13. und 14. September) im Wiener Stephansdom statt. Der Eucharistiefeier am Samstag wird Franziskaner Provinzial P. Fritz Wenigwieser vorstehen, der anstelle des Jerusalemer Kardinals Pierbattista Pizzaballa das Glaubensfest an diesem Tag leitet. Die Predigt hält P. Elias van Haaren, Generalkommissar des Heiligen Landes der Franziskaner in Wien. Am 14. September steht Erzbischof Franz Lackner, Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz und Schirmherr des veranstaltenden "Rosenkranz-Sühnekreuzzugs um den Frieden der Welt" (RSK), dem zweiten Teil des Glaubensfestes vor.

Kardinal Pizzaballa hatte seine geplante Teilnahme an der Maria Namen-Feier vergangene Woche absagen müssen. Der Lateinische Patriarch von Jerusalem werde angesichts der aktuellen Lage im Heiligen Land vorerst keine Auslandsreise absolvieren, teilte das Büro Pizzaballas nach Angaben von Traude Gallhofer, Vorsitzende des veranstaltenden RSK, mit. Pizzaballa wird sich aber in einer schriftlichen Botschaft an die Gläubigen in Wien wenden, die bei der Maria Namen-Feier an beiden Tagen im Stephansdom verlesen werden soll.

Die Maria Namen-Feier beginnt am Samstag und Sonntag jeweils um 15 Uhr mit einem geistlichen Impuls, gefolgt vom gemeinsamen Rosenkranzgebet und der Eucharistiefeier. Im Anschluss gibt es an beiden Tagen eine Prozession

mit der Fatimastatue im Dom. Die Veranstaltung wird über den YouTube-Kanal der Erzdiözese Wien (<https://youtube.com/erzdiözesewien>) auch online übertragen.

Beten für Freiheit und Friede

Der "Rosenkranz-Sühnekreuzzug" (RSK) wurde 1947 unter dem Eindruck des Zweiten Weltkriegs gegründet. 2022 wurde das 75-jährige Bestehen als großes Jubiläumsjahr begangen. Die Wiener Maria Namen-Feier geht ursprünglich aus der Dankesfeier für die Befreiung der österreichischen Hauptstadt von der Türkengefahr hervor und hat sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einem Friedensgebet gewandelt, das jährlich begangen wird. Dabei hat besonders die Prozession historische Bezüge: Als sich die vereinigten christlichen Heere gegen die zweite Wiener Türkeneinfälle formierten, wurde die Schutzmantelmadonna vorangetragen.

Die Prozession erinnert auch an die großen Bittumzüge über den Wiener Ring, die der RSK organisierte und dabei zum Gebet für die Freiheit des nach dem Krieg besetzten Landes aufrief. Ab 1958 war die Wiener Stadthalle Veranstaltungsort für die Tausenden Mitfeiernden, sowie schließlich ab 2011 der Stephansdom.

Der Gebetsgemeinschaft sind seit ihrer Gründung rund 2,3 Millionen Gläubige aus 132 Ländern beigetreten; heute hat sie um die 300.000 Beterinnen und Beter. Wichtigstes Kommunikationsinstrument des RSK ist die Zeitschrift "Beten des Gottes Volk".

Das Fest der Namensgebung der Jungfrau Maria wurde von Papst Innozenz XI. (1676-1689) zu Ehren des heiligen Namens der Mutter Jesu festgesetzt. Papst Pius X. verlegte es dann auf den "Siegestag" der Schlacht auf dem Wiener Kahlenberg während der Türkenbelagerung von 1683, den

12. September. Als das Fest wegen der Doppelung zum Fest Mariä Geburt am 8. September aus dem katholischen Festkalender gestrichen wurde, blieb es in Österreich wegen der historischen Verwurzelung weiterhin bestehen. (Link: www.rsk-ma.at)

Schweizer Abtei Saint-Maurice wählt Mitte September neuen Abt

Traditionsreiche Augustiner-Chorherren-Abtei hat einige der Maßnahmen eines Aktionsplans gegen Missbrauch umgesetzt

Saint-Maurice/Zürich (KAP) Die Augustiner Chorherren von Saint-Maurice in der Westschweiz wählen Mitte September den Nachfolger von Jean Scarella (73). Dieser war im Juni nach der Publikation eines Berichts über sexuelle Gewalt im Umfeld der traditionsreichen Abtei zurückgetreten. Die Abtei hat unterdessen einige der Maßnahmen des damals angekündigten Aktionsplans gegen Missbrauch umgesetzt.

Die Wahl des künftigen Abtes werde gemäß den für die Gemeinschaft geltenden und durch das kanonische Recht bestätigten Verfahren durchgeführt, teilte die Abtei mit. Der Abtpri-
mas der Konföderation der Augustiner Chorherren, Hugues Paulze d'Ivoy, wird die Gemeinschaft demnach bei der Wahl begleiten. Das Kloster Saint-Maurice ist eine Territorialabtei, der Abt ist jeweils auch Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz.

In der letzten Augustwoche hatten sich die Chorherren im Rahmen einer Begegnung getroffen, um sich gemeinsam über das Profil ihres künftigen Abtes auszutauschen und die brüderlichen Bande innerhalb der Gemeinschaft zu stärken - wie ihnen auch von der Arbeitsgruppe empfohlen worden sei. Gemeint sind die Empfehlungen der Arbeitsgruppe von Historikerinnen und Juristen, die im Juni den Bericht zum Missbrauch im Umfeld der Abtei Saint-Maurice veröffentlicht hatten.

"Wir versuchen schrittweise, einen Kulturwandel herbeizuführen, indem wir die Entstehung solcher Räume fördern, in denen offen und frei gesprochen wird", lässt sich Simone Previte in der Mitteilung vom 2. September zitieren. Previte ist seit rund vier Monaten Prior der Abtei und aktuell auch Kapitularvikar.

Chorherren bei Präventions-Ausbildungen

Die Abtei informierte zudem über getroffene Maßnahmen zur Umsetzung des im Juni angekündigten Aktionsplanes, mit dem sie künftig sexuellen Missbrauch und dessen Vertuschung verhindern will. Ab Oktober wird demnach ein Chorherr eine Ausbildung in Paris absolvieren. Der Studiengang "Missbrauch und respektvoller Umgang: Zuhören, begleiten, vorbeugen" wird vom Katholischen Institut von Paris (ICP) und dem Westschweizer katholisch-kirchlichen Berufsbildungszentrum (CCRFE) gemeinsam angeboten. Zudem würden alle Chorherren verpflichtend eine auf die Prävention von Missbrauch und die Begleitung von Opfern spezialisierte Ausbildung besuchen.

In der Entstehung begriffen ist das ebenfalls im Juni angekündigte neue Gremium namens "Commission de conseil en gouvernance", das den Aktionsplan umsetzen soll. Präsidentin wird Mari Carmen Avila. Sie ist Beauftragte für Prävention in der Diözese Lausanne, Genf und Fribourg und seit Anfang Jahr auch Fachmitarbeiterin bei der "Nationalen Dienststelle Missbrauch im kirchlichen Kontext". Sie gehört der Gemeinschaft der gottgeweihten Frauen des Regnum Christi in der Schweiz an, der Laienorganisation der Legionäre Christi.

Zudem hätten bereits mehrere Personen grundsätzlich ihr Einverständnis für eine Mitarbeit in der Kommission gegeben, so die Mitteilung. Im Herbst wird die definitive Besetzung des Gremiums stehen.

Zuletzt keine neuen Meldungen

Seit Veröffentlichung des Untersuchungsberichts seien der unabhängigen Arbeitsgruppe keine neuen Meldungen über noch aktive Kanoniker zugegangen, schrieb das Kloster. Die Abtei ermutigte Opfer und Zeugen, sich bei der Betroffenen-

organisation "Groupe Sapec" und der unabhängigen Westschweizer Kommission Cecar zu melden.

Intern verfolge die Gemeinschaft einen "Weg des Wiederaufbaus im Geiste der Brüderlichkeit, des gegenseitigen Zuhörens und des Wohlwollens", hieß es in der Mitteilung weiter. So würden konkrete Schritte unternommen, um die gemeinschaftlichen Bindungen zu pflegen und

die von dieser Krise betroffenen Menschen zu unterstützen.

Die Chorherren von Saint-Maurice hätten sich auf einen anspruchsvollen, aber notwendigen Weg begeben, so Prior Previte in der Mitteilung. "Es geht nicht nur darum, Wiedergutmachung zu leisten, sondern auch darum, die Kultur zu verändern, die unser Zusammenleben in der Gemeinschaft und unser Sein in der Kirche und in der Welt bestimmt."

Oktober: Salzburg erstmals Austragungsort des Adoratio Kongresses

Von Erzbischof Lackner eröffnete Großveranstaltung mit Ziel einer Erneuerung der Kirche aus der Eucharistie richtet sich an gemischtes Publikum

Salzburg (KAP) Der Adoratio Kongress, ein in Bayern erprobtes katholisches Eventformat, kommt vom 3. bis 5. Oktober 2025 erstmals nach Österreich. Veranstaltungsort ist der Salzburger Dom, wo Erzbischof Franz Lackner den Kongress am Freitag, 3. Oktober, um 17.45 Uhr mit einer feierlichen Heiligen Messe eröffnet. Livestreams über YouTube, Radio Maria und K-TV ermöglichen die Teilnahme auch von außerhalb.

Die Veranstaltung kombiniert Worship-Angebote, eine Lichterprozession, Vorträge und Talkshow-Formate. Thema ist in diesem Jahr die "leidenschaftliche Liebe Gottes" - ein Leitmotiv, das der Priester und Organisator Rupert Santner ("Don Rupi") als essenziell bezeichnet: Diese Liebe basiere nicht auf Leistung und solle in ihrer Größe und Schönheit von allen, unabhängig vom Alter oder Glauben, erlebt werden.

Zum Programm gehören unter anderem Beiträge des Passauer Bischofs Stefan Oster, der den Kongress 2019 nach Deutschland brachte, sowie Vorträge von der Theologin Bernadette Lang, Loretto-Gründer Georg Mayr-Melnhof, der Theologin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz und der

Ordensfrau Sr. Maria Dulcissima. Mit dem Salzburger Weihbischof Hansjörg Hofer, der am 4. Oktober um 10.45 Uhr die Eucharistiefeier leitet, ist neben Erzbischof Lackner ein weiterer Bischof aus Österreich dabei.

Ganz in der Nähe, im bayrischen Wallfahrtsort Altötting, findet eine Woche zuvor am letzten Septemberwochenende ebenfalls ein Adoratio-Kongress statt, dort bereits in sechster Auflage. Die dortigen Veranstalter rechnen mit mehr als 1.500 Teilnehmenden, unter den Vortragenden sind u.a. Weihbischof Florian Wörner, Bischof Stefan Oster und Kardinal Reinhard Marx.

Die Adoratio-Kongresse richten sich explizit an ein gemischtes Publikum: Interessierte sind eingeladen, sich auf Vorträge, Workshops, Talkshows, Gebetszeiten, Begegnungen, einen Poetry-Slam und eine Lichterprozession einzulassen - insgesamt ein dreitägiges Programm, das neue Inspiration und Glaubenserfahrung zu vermitteln sucht. "Adoratio ist ein Kongress zur Erneuerung der Kirche aus der Eucharistie, der für jeden Christen bereichernd ist", ist der Veranstaltungswebsite zu entnehmen. (Info: www.adoratio.at)

A U S L A N D

Moderner Pendler zwischen Kontinenten: Papst Leo XIV. wird 70

Noch lässt Papst Leo konkrete Schritte vermissen: Wohin wird er reisen? Wann kommt die erste "Regierungserklärung"? Fest steht: Robert Francis Prevost bringt gute Voraussetzungen für ein erfolgreiches Pontifikat mit - Porträt von Kathpress-Rom-Korrespondentin Sabine Kleyoldt

Vatikanstadt (KAP) Eine "Geburtstagstorte" durfte Leo XIV. bereits Mitte August in Castel Gandolfo anschneiden: Das reich verzierte Backwerk teilte er mit rund 100 bedürftigen Menschen. Robert Francis Prevost wurde am 8. Mai zum offiziell 267. Papst der Kirchengeschichte gewählt. Seither versucht die Welt, sich einen Reim zu machen auf den stets freundlichen, manchmal emotionalen und häufig nachdenklichen Mann in Weiß, der am 14. September 70 Jahre alt wird.

Dass "der Neue" nicht einfach der erste US-Amerikaner im Papstamt oder schlicht ein "Anti-Trump" ist, war schnell klar. Denn Leo XIV., der sich mit seiner Namenswahl dem Papst der "Sozialen Frage" Leo XIII. (1878-1903) verschrieb, hat auch einen peruanischen Pass und eine weitverzweigte Familiengeschichte: Ahnenforscher weisen für ihn italienische, spanische, französische, kubanische und afrikanische Wurzeln nach.

Der dritte Sohn einer "gut katholischen" Chicagoer Familie wuchs mit den älteren Brüdern John und Louis auf. Mutter Mildred (1911-1990) war studierte Lehrerin und Bibliothekarin, Vater Louis (1920-1997) ebenfalls Lehrer.

Schon der kleine "Bob" soll Gottesdienste am Bügelbrett gefeiert haben, später war er Ministrant im Sonntagsgottesdienst. "Aber meine Mutter hat uns auch wochentags zur Messe um 6.30 Uhr geweckt. Hier den Altardienst zu übernehmen, hat mir sehr viel Freude gemacht", so Leo XIV. In der Schule glänzte der Junge mit den braunen Augen in allen Fächern und half auch anderen, erinnern sich ehemalige Mitschülerinnen und Mitschüler. Gelegentlich blitzte der Spaßvogel mit trockenem Humor auf, während er sich insgesamt eher zurückhaltend gab.

Nach seinem Studium der Mathematik und Philosophie entschied sich Prevost für den Eintritt in den Augustinerorden und das Theologiestudium in Chicago. Damit begann seine Zeit als Pendler zwischen drei Kontinenten: Ab 1982 studierte er in Rom Kirchenrecht, wo er auch zum Priester geweiht und promoviert wurde. Nach

Peru sandte ihn sein Orden erstmals 1985, dann für zwei Jahre in seinen Heimat-Bundesstaat Illinois, und ab 1988 für elf Jahre als Ausbildungsteiler des Ordens, Professor und Mitarbeiter am Kirchengericht nach Trujillo.

2001, Prevost war gerade Mitte 40, wurde er zum Generalprior der Augustiner mit Sitz in Rom gewählt. 2014 machte ihn Papst Franziskus zum Bischof von Chiclayo in Peru, wo er sich intensiv um die von Armut und Naturkatastrophen betroffene Landbevölkerung, um Migranten und Bedürftige kümmerte - bis ihn der Papst Anfang 2023 zum Präfekten des Dikasteriums für die Bischöfe und zum Präsidenten der Päpstlichen Kommission für Lateinamerika machte. Im September desselben Jahres wurde er in das Kardinalskollegium aufgenommen.

Ebenso nahm Prevost an der Weltsynode zu mehr Teilhabe aller Gläubigen in der katholischen Kirche teil; als Papst will er den von seinem Vorgänger begonnenen Prozess fortsetzen - wie weit sein Reformwille geht, bleibt abzuwarten.

Als Weltbürger zeigte sich Leo XIV. schon am Wahlabend, als er auf der Mittelloggia des Petersdoms auf Italienisch nicht nur das ikonische "Der Friede sei mit euch allen" sprach, sondern seine "geliebte Diözese" Chiclayo grüßte - auf Spanisch. In seiner Muttersprache Englisch äußerte sich der neue Papst am nächsten Tag. Inzwischen wechselt er nach Bedarf zwischen den drei Sprachen. Dass er gut Französisch spricht, demonstrierte er kürzlich bei einer Audienz für Ministranten aus Frankreich. Ebenso soll ihm Portugiesisch geläufig sein.

Als Augustiner-Chef besuchte er praktisch alle Ordensniederlassungen weltweit, darunter auch jene im deutschsprachigen Raum, wo er sich - so berichten Ordensbrüder - durchaus verständigen konnte.

Den Menschen begegnet er offen, herzlich und als ein Papst auf Augenhöhe. Er zeigt nicht die Spontanität eines Franziskus, sondern zeigt einen eher leisen Humor. Sympathie erwirkt sich Leo bei den Menschen, wenn er über seine

Unerfahrenheit im neuen Job scherzt oder bei seinen Papamobil-Fahrten auf dem Petersplatz Babys und Kleinkinder segnet.

Der erste Babyboomer im Papstamt rückt seinen Schäfchen nicht nur altersmäßig näher, sondern kennt ihre Lebenswirklichkeit aus eigener Erfahrung. Lange nutzte er Soziale Medien, trägt eine Sportuhr, und auch kabellose Kopfhörer sind ihm nicht fremd.

Selbst in seinem langen weißen Gewand wirkt der Hobby-Tennisspieler und geübte Reiter sportlich; seine Fitness trägt der Fan des Baseball-Teams der Chicago White Sox manchmal wie eine Monstranz vor sich her - buchstäblich: So bei der langen Fronleichnamsprozession durch Roms Straßen. Beim Weltjugendtreffen Anfang August erklimmte er die steilen Stufen zur Altarbühne mit dem hölzernen Pilgerkreuz.

Ebenso liebt er Musik und Malerei, verwies zum Beispiel in einer seiner ersten Ansprachen auf Vincent Van Goghs "Sämann bei Sonnenuntergang". Auch spielt er Klavier und ist gut bei Stimme, wie er schon bei seinem ersten Apostolischen Segen offenbarte. Ein in Sozialen Netzwerken geteiltes Video zeigt den damaligen Bischof von Chiclayo auf einer Bühne, beherzt "Feliz Navidad" ins Mikro singend.

Aber auch die westliche Popkultur ist nicht spurlos an dem Chicagoer vorbeigegangen. So erwähnte er im Juli den Song "Pipes of Peace" von Paul McCartney. Hinweise auf seinen Medienkonsum lieferte Jonathan Roumie, Jesus-Darsteller der US-Bibelserie "The Chosen": Nach seiner Papst-Audienz erzählte er, sein Landsmann verfolge die Serie. Und den Film "Konklave" habe Prevost vor der Papstwahl gesehen, heißt es.

Zugleich ist Leo XIV. ein sehr spiritueller Mensch mit Faible für Marienverehrung und die Theologie des Kirchenvaters Augustinus. Und er kann Gefühle zeigen. Bei seiner Einführungsmesse am 18. Mai nahmen die Menschen auf dem Petersplatz staunend wahr, dass dem Oberhaupt der 1,4 Milliarden Katholiken Tränen in den Augen standen - möglicherweise angesichts der Herausforderungen, die das Amt mit sich bringt. "Ich komme mit Furcht und Zittern zu euch als ein Bruder", sagte er in seiner Predigt.

Mehr Einheit in der katholischen Kirche, Liebe zu Gott und den Menschen, weltweiter Frieden: Hauptziele seines noch jungen Pontifikats. Erreicht Leo XIV. das Alter seiner drei Vorgänger, bleiben ihm dafür mindestens eineinhalb Jahrzehnte.

Papst zum Augustinus-Fest: Talente für Gott und andere einsetzen

Leo XIV. nahm bereits wiederholt auf seinen Ordensgründer aus der Spätantike Bezug

Vatikanstadt (KAP) Zum Gedenktag des heiligen Augustinus hat Papst Leo XIV. die Bedeutung des persönlichen Einsatzes für Gott und den Mitmenschen hervorgehoben. Das Leben und Zeugnis des spätantiken Heiligen erinnerten daran, "dass jeder von uns von Gott Gaben und Talente empfangen hat und dass unsere Berufung, unsere Erfüllung und unsere Freude daraus entstehen, sie in liebevollem Dienst an Gott und den Mitmenschen zurückzuschenken", schrieb er auf dem Kurznachrichtendienst X.

Leo XIV., der sich bei seiner Wahl im Mai 2025 unter Anspielung auf seine Zugehörigkeit zum Augustinerorden als "Sohn des Augustinus" bezeichnet hatte, würdigte in seinem Posting das Leben und die Bekehrung des Bischofs von Hippo als Beispiel dafür, wie innere Unruhe letztlich in der Beziehung zu Gott zur Ruhe finden könne.

Bereits zuvor hatte der Papst wiederholt auf die Theologie und Spiritualität des Augustinus Bezug genommen. Beim Angelus am 10.

August betonte er, dass das Geschenk des eigenen Lebens nicht für sich allein gedacht sei, sondern in der Nächstenliebe seine eigentliche Bestimmung finde. Dabei zitierte er den Ordensgründer mit der Aussage, man empfange für das, was man gebe, nicht materiellen Lohn, sondern das ewige Leben.

Auch in einer Begegnung mit Ordensfrauen am 30. Juni verwies Papst Leo auf ein Bild aus Augustinus' Schriften, dem zufolge Gott dem Menschen in seinen Grundbedürfnissen als Nahrung, Licht oder Schutz begegnet. Diese Aussage verband er mit einem Plädoyer für tätige Nächstenliebe als zentralem Ausdruck des Glaubens.

Ein weiteres, mehrmals wiederholtes Thema in den Aussagen des Papstes war die Einheit der Kirche. In seiner Predigt zur Amtseinführung am 18. Mai hatte er auf ein anderes Zitat von Augustinus hingewiesen, wonach die Kirche aus jenen besteht, die in Eintracht mit den Brüdern leben und den Nächsten lieben. Dieses Anliegen

bekräftigte Leo XIV. auch beim gemeinsamen Mittagessen mit Bedürftigen im "Borgo Laudato si'" am 17. August, wo er erklärte, dass in jedem Menschen die Gegenwart Gottes zu erkennen sei.

Das Zusammenkommen in Gemeinschaft sei daher nicht nur sozialer Akt, sondern Ausdruck gelebter spiritueller Verbundenheit.

Papst Leo XIV. eröffnet Generalversammlung des Augustinerordens

Bis 18. September tagt die Ordensspitze und wählt einen neuen weltweiten Leiter

Vatikanstadt (KAP) Papst Leo XIV. wird am 1. September die Generalversammlung seines Ordens in Rom eröffnen. Das teilte die vatikanische Pressestelle mit. Demnach zelebriert der heutige Papst und frühere Ordensleiter der Augustiner die Eröffnungsmesse in der Basilika Sankt Augustinus in Rom. Bis 18. September tagt die Ordensspitze und wählt einen neuen weltweiten Leiter. Die zweite Amtszeit des aktuellen Generalpriors Alejandro Moral Antón endet nach zwölf Jahren. Eine Wiederwahl ist nicht möglich.

Moral Antón ist in diesem Amt Nachfolger von Robert Francis Prevost, nun Papst Leo XIV. Auch Prevost leitete den Orden über zwei Amtszeiten, wurde anschließend Bischof in Peru und später Leiter der vatikanischen Bischofsbehörde.

In den Augustinerorden trat der gebürtige US-Amerikaner 1977 ein und arbeitete in den 80er und 90er Jahren hauptsächlich in Peru.

Kurz nach seiner Wahl zum Papst sagte er seinen ehemaligen Mitbrüdern: "Ich werde auf vieles verzichten müssen, mein Leben hat sich verändert; aber ich werde niemals aufhören, Augustiner zu sein." Medienberichten zufolge plant Leo eine kleine klösterliche Gemeinschaft in seiner neuen Papstwohnung im Apostolischen Palast. Seine künftigen Mitbewohner sollen drei Ordensmänner der Augustiner sein. Der Umzugstermin ist noch nicht offiziell. Die Renovierungsarbeiten der Gemächer sollen aber gegen Ende September abgeschlossen sein.

Augustiner: Keine "großen Knalleffekte" von Papst erwarten

Italienischer Ordensprovinzial: Leo XIV. kein impulsiver Mensch, sondern Beobachter und Zuhörer, der für kluge und wohlüberlegte Entscheidungen bekannt ist

Rom (KAP) Der neue Papst ist kein Mann für große Knalleffekte. Das ist die Einschätzung eines ehemaligen Mitbruders von Leo XIV. Er sei ein sehr zurückhaltender Mensch, in gewisser Weise schüchtern, so der Leiter des Augustinerordens in Italien, Gabriele Pedicino, im Interview mit "La Repubblica". "Große Knalleffekte" würden nicht zu Leos sanfter Persönlichkeit passen.

"Ich hatte nie den Eindruck, dass er ein impulsiver Mensch ist", sagt der Augustinerpater. Leo XIV. sei ein Mensch, der beobachte und zuhöre, so Pedicinos Eindrücke aus Leos Zeit als weltweiter Leiter des Augustinerordens. Der als Robert Francis Prevost geborene Papst hatte das Amt des Generalpriors von 2001 bis 2013 inne. Dabei habe sich Prevost als ein Mensch erwiesen, der Nähe zulasse, immer Zeit und Raum für andere gehabt habe.

Als Papst werde Leo XIV. kluge Entscheidungen treffen, ist sich der Ordensmann sicher. Darunter würden auch solche sein, die für die

Kirche einen Wendepunkt darstellten. Allerdings, so Pedicino weiter: "Wir können keine übereilten Entscheidungen erwarten, alles wird sehr wohlüberlegt sein."

Leo XIV. mit seinen Vorgängern Franziskus und Benedikt XVI. zu vergleichen, sei "wie dem Wind nachzujagen", sagt der Ordensmann. "Jeder Papst hat seine Besonderheiten und seinen Reichtum, der sich mit dem seiner Vorgänger verbindet, er steht auf den Schultern der Giganten, die vor ihm kamen." Pedicinos Einschätzung nach werde Leo XIV. von ihnen lernen, aber auch Abstand nehmen, "weil er seinen eigenen Charakter, seinen eigenen Stil und auch sein eigenes Charisma hat".

Anlass des Interviews war der kirchliche Gedenktag des Heiligen Augustinus von Hippo, der die nach ihm benannte Ordensgemeinschaft begründete, der auch Papst Leo XVI. angehört. Das Fest am 28. August erinnert an den spätantiken Kirchenlehrer und Bischof, dessen Schriften

das christliche Denken bis heute prägen. Der Augustinerorden folgt seiner Regel und stellt

Gemeinschaft, Wahrheitssuche und den Dienst am Nächsten ins Zentrum.

Talinn: Erste Seligsprechung in der Geschichte Estlands

Kardinal Schönborn leitete Feier am Freiheitsplatz - Märtyrerbischof als Zeichen für Treue und Hoffnung in Zeiten von Krieg und Gewalt

Tallinn (KAP) Mit einer großen Freiluftmesse am Freiheitsplatz in Tallinn ist am Samstag, 6. September, der deutsche Jesuit und frühere Erzbischof von Estland, Eduard Profittlich (1890-1942), seliggesprochen worden. Die Feier war die erste Seligsprechung in der Geschichte Estlands und zugleich eine der ersten in Nordeuropa seit der Reformation. Profittlich sei einer der mehr als 23.000 Menschen, die in sowjetischen Gefangenengelagern oder in Sibirien gestorben sind, erklärte Kardinal Christoph Schönborn als päpstlicher Legat. Diese "unbekannten Heiligen" seien auch der Grund für die Seligsprechung Profittlichs: Der Bischof habe 1940 bewusst auf eine Rückkehr nach Deutschland verzichtet, "im klaren Wissen, dass das fast unausweichlich zu seinem Tod führen wird".

Papst Leo XIV. hatte den Termin neu festgelegt, nachdem die ursprünglich für Mai ange setzte Feier wegen des Todes von Papst Franziskus verschoben worden war. Mit dem Akt wurde das Martyrium Profittlichs offiziell von der katholischen Kirche anerkannt.

In seiner Predigt hob Schönborn die Bedeutung des Märtyrertums für die Kirche hervor und erinnerte an die Treue Profittlichs zu seiner Gemeinde. Bewegend seien die Worte Profittlichs an seine Familie, dass es sich "geziemt, dass der Hirte bei seiner Herde bleibt und mit ihr Freude und Leid gemeinsam trägt". Schönborn betonte: "Mit dieser Freude Christi konnte der Erzbischof seine Gläubigen und wohl auch viele andere Menschen berühren, trösten und stärken."

Der Kardinal verband die Erinnerung an Profittlichs Schicksal mit einer Mahnung für die Gegenwart: Die 23.000 namentlich genannten Opfer sowjetischer Deportationen, deren Namen in den Tagen zuvor in Tallinn verlesen wurden, stünden stellvertretend für Millionen Opfer totalitärer Systeme. "Der Akt der heutigen Seligsprechung kann nicht davon absehen, was damals in Europa und in der Welt geschah. Es war eine unvorstellbare Entfesselung der Macht der Hölle. Hitler in Deutschland, Stalin in der Sowjetunion",

so Schönborn. Die KZs und Gulags seien Ausdruck äußerster Menschenverachtung gewesen. Profittlichs starb "als einer von Millionen Opfern der beiden menschenmordenden Ideologien" am 22. Februar 1942.

Zugleich warnte Schönborn vor aktuellen Gefahren. Krieg und Gewalt prägten wieder das Leben in Europa, sagte er mit Blick auf die ange spannte geopolitische Lage. Papst Franziskus habe oft vom "Dritten Weltkrieg in Einzelstücken" gesprochen. Christenverfolgungen gehörten weiterhin zur Realität weltweit, betonte Schönborn. Das Beispiel Profittlichs zeige, wie Christen in Zeiten der Bedrängnis ihren Glauben leben könnten.

Verweis auf heutiges Russland

Nach den Worten von Estlands Außenminister Margus Tsahkna spiegelt das Schicksal des Priesters Profittlich "die Tragödie unserer gesamten Nation" wider. Jeder Este habe seine eigene Geschichte mit Deportation, so Tsahkna in einer Mitteilung.

"Heute, da Russland während seiner Aggression gegen die Ukraine Gräueltaten begeht, darunter Deportationen, Hinrichtungen und andere Handlungen gegen die Menschlichkeit und das Völkerrecht, erinnert dies schmerzlich an unsere eigene Vergangenheit. Die Geschichte wiederholt sich. Die Geschichte Profittlichs ist eine schmerzhafte und klare Erinnerung daran, dass Freiheit, Wahrheit und Menschenwürde nicht selbstverständlich sind - sie müssen überall verteidigt werden", erklärte Tsahkna.

Tallinns Bischof Philippe Jourdan bezeichnete Profittlichs Seligsprechung im Vorfeld als "Aufruf, die Erfahrungen der Vergangenheit zu erinnern, jene zu ehren, die gelitten haben, und für eine Gesellschaft einzutreten, die auf Freiheit, Gewissen und Gerechtigkeit gegründet ist". Heiligkeit sei nicht nur eine Frage großer Taten, sondern auch der Treue im Alltag, "selbst wenn dies Opfer verlangt".

Der Feier auf dem Platz der Freiheit in Tallinn wohnte neben zahlreichen Vertretern anderer christlicher Kirchen Staatspräsident Alar Karis bei. Aus Profittlichs Heimatbistum Trier nahm Bischof Stephan Ackermann mit einer Delegation an dem Gottesdienst teil. Zu den Gästen zählte auch der Botschafter des Heiligen Stuhls in den baltischen Staaten, Erzbischof Georg Günswein.

Die Feierlichkeiten in Tallinn erstreckten sich über mehrere Tage. Am 4. September hatten Dominikaner in einer 24-stündigen Lesung mehr als 23.000 Namen, die in sowjetischen Gefangenlagern oder in Sibirien gestorben sind, verlesen. Am 5. September fand ein Konzert mit Werken von Palestrina und Victoria in der Kathedrale statt. Für den Abend der Seligsprechung war ein ökumenisches Gebet auf dem Freiheitsplatz geplant, das den Opfern sowjetischer Deportationen gewidmet ist. Am Sonntag (7. September) wird in der Kathedrale von Tallinn eine Dankmesse gefeiert, die auch via Livestream übertragen wird. Weiters feiert Schönborn am Sonntag um 10 Uhr auch eine Erntedankmesse.

Eduard Profittlich wurde 1890 in Birresdorf (Deutschland) geboren. Nach seinem Studium der Philosophie und Theologie in Valken-

burg promovierte er 1922 in Polen. Er wirkte zunächst in Oppeln und Hamburg, bevor ihn die Deutsche Jesuitenprovinz 1930 nach Estland entsandte. 1931 ernannte ihn die Päpstliche Kommission für Russland zum Apostolischen Administrator, 1936 wurde er zum Bischof geweiht. Unter seiner Leitung erlebte die katholische Kirche in Estland eine Stärkung. Nach der sowjetischen Besetzung 1940 entschied er sich, bei seiner Gemeinde zu bleiben. Am 27. Juni 1941 wurde er verhaftet, nach Kirow gebracht, dort 1941 zum Tode verurteilt und starb am 22. Februar 1942 im Gefängnis.

Der Seligsprechungsprozess begann 2003 und wurde im Dezember 2024 mit der Anerkennung des Martyriums durch Papst Franziskus abgeschlossen. Profittlichs Wahlspruch "Glaube und Frieden" bleibe ein bleibendes Vermächtnis, erklärte Bischof Jourdan.

Anlässlich der nahenden Seligsprechung von Profittlich veröffentlichte die Erzdiözese Tallinn eine Homepage, die auch auf Deutsch abrufbar ist und über das Leben des Märtyrer-Erzbischofs Auskunft gibt (Link: www.profittlich.eu/de).

Profittlich-Seligsprechung für Historiker auch Signal gegen Russland

Historiker: 1942 in Sowjet-Haft gestorbener Erzbischof hat "Katholische Kirche den Esten nähergebracht"

Bonn/Tallinn (KAP) Die am 6. September vollzogene Seligsprechung des 1942 in sowjetischer Haft gestorbenen katholischen Erzbischofs Eduard Profittlich ist aus Historiker-Sicht auch ein Zeichen gegen die russische Aggression. "Es zeigt die Unterstützung der katholischen Kirche und der westlichen Welt für Estland", sagte der Historiker Jaak Valge der Universität Tartu (Estland) vorab der deutschen katholischen Wochenzeitung "Paulinus". Das Land vergesse seine Märtyrer nicht und wisse "die Pflichterfüllung auch bei einer neuen russischen Aggression zu schätzen".

Der 1890 in Birresdorf in der Nähe von Bonn geborene Profittlich wirkte ab 1930 zunächst als Gemeindepfarrer in Tallinn. Ab Mai 1931 leitete er die katholische Kirche in Estland, das 1940 von der Sowjetunion annektiert wurde. Der 1936 zum Erzbischof ernannte Jesuit blieb im Land, wurde 1941 verhaftet und zum Tode verurteilt. Anfang 1942 starb der Kirchenmann im sowjetischen Gefängnis von Kirov (heute Russland),

bevor das Urteil vollstreckt werden konnte. Papst Franziskus (2013-2025) hatte 2024 sein Martyrium anerkannt.

Nach Angaben des Wissenschaftlers Valge wurden 1.500 Esten in der Region Kirov verurteilt. Die meisten von ihnen seien bereits im ersten Winter an Hunger und unmenschlichen Haftbedingungen verstorben. Zur Bedeutung des bald seligen Erzbischofs sagte der Historiker: "Profittlich lernte Estnisch, begann auf Estnisch zu predigen und erhielt 1935 die estnische Staatsbürgerschaft. Er brachte die katholische Kirche den Esten näher."

Die Seligsprechung Profittlichs ist die erste in der Geschichte Estlands, wie Ortsbischof Philippe Jourdan zuletzt mitteilte. Er bezeichnete die Seligsprechung unter anderem als "Aufruf, die Erfahrungen der Vergangenheit zu erinnern, jene zu ehren, die gelitten haben, und für eine Gesellschaft einzutreten, die auf Freiheit, Gewissen und Gerechtigkeit gegründet ist".

Profittlich Seligsprechung: Gänswein würdigt ersten Seligen Estlands

Päpstlicher Nuntius für baltische Staaten: Profittlich "Beispiel christlicher Nächstenliebe, christlichen Mutes und christlicher Verkündigung" - Erste Seligsprechung für Estland

Wien/Tallinn (KAP) Mit einer großen Freiluftmesse am Freiheitsplatz in Tallinn wurde am 6. September der deutsche Jesuit und frühere Erzbischof von Estland, Eduard Profittlich (1890-1942), seliggesprochen. Es handelte sich um die erste Seligsprechung in der Geschichte Estlands und eine der ersten in den nordischen Ländern seit der Reformation. Die Feier leitete Wiens Erzbischof Christoph Kardinal Schönborn als päpstlicher Legat. Papst Leo XIV. hatte den Termin nach dem Tod von Papst Franziskus neu festgelegt.

Der päpstliche Nuntius für die baltischen Staaten, Erzbischof Georg Gänswein, hob in einem Interview mit Radio Vatikan (6. September) hervor, dass die Seligsprechung in einem Land mit kleiner katholischer Minderheit auch den ökumenischen und interreligiösen Dialog gestärkt habe. Profittlich sei "ein Beispiel christlicher Nächstenliebe, christlichen Mutes und christlicher Verkündigung". Beeindruckend sei sein Glaubenszeugnis: "Er hat das sehenden Auge und bereiten Herzens als Lebensopfer angenommen, für seine Katholiken, für seine Gemeinde, für seine Diözese in Estland. Das ist beeindruckend."

Seit knapp einem Jahr wirkt Gänswein als Nuntius in Vilnius mit Zuständigkeit für Estland, Lettland und Litauen. Die Aufgabe sei herausfordernd, da es gelte, den unterschiedlichen Realitäten der drei Staaten gerecht zu werden. "Es ist eine frische Welt. Es ist eine ökonomisch und politisch sehr lebendige Welt. Und es ist kirchlich eine Welt, die sich auch mit der Säkularisierung auseinanderzusetzen hat, wie wir sie in Mitteleu-

ropa kennen", erklärte der 68-jährige frühere Privatsekretär von Papst Benedikt XVI.

Als weiteres Spannungsfeld nannte Gänswein die Nähe zur Ukraine. In den baltischen Staaten sei die Solidarität mit dem von Russland angegriffenen Land im Alltag sichtbar, etwa durch zahlreiche Flaggen im Stadtbild. Dies präge die Atmosphäre und sorge für unausgesprochene Ängste, so der Nuntius. Die vatikanische Diplomatie unter Papst Leo XIV. setze alles daran, zu einem Frieden in der Ukraine beizutragen, das gelte auch für Bereiche, die nicht öffentlich sichtbar würden.

Tallinns Bischof Philippe Jourdan würdigte Profittlich im Vorfeld als "Aufruf, die Erfahrungen der Vergangenheit zu erinnern, jene zu ehren, die gelitten haben, und für eine Gesellschaft einzutreten, die auf Freiheit, Gewissen und Gerechtigkeit gegründet ist". Heiligkeit sei nicht nur eine Frage großer Taten, sondern auch der Treue im Alltag, "selbst wenn dies Opfer verlangt".

Profittlichs Seligsprechung wurde in Estland als Meilenstein der katholischen Kirchengeschichte gewertet. In der Krypta der Kathedrale St. Peter und Paul in Tallinn entsteht zudem die weltweit erste Kapelle, die dem neuen Seligen gewidmet ist. Bereits in den Tagen vor der Feier hatte ein geistliches Rahmenprogramm stattgefunden, darunter eine Namenslesung für Opfer kommunistischer Repressionen in der Dominikanerkirche sowie ein Konzert mit geistlicher Musik.

Ordensmann: Carlo Acutis ist Modell einer "Heiligkeit für alle"

Rektor der Grabeskirche des künftigen Heiligen, Gaballo: Italienischer Millennial macht Franz von Assisi durch gelebte Normalität nachahmbar - Jesuit Rutishauser: Acutis kein Antisemit

Rom/Klagenfurt/Wien (KAP) Dass es mit Carlo Acutis (1991-2006) nunmehr den ersten heiligen Millennial - also einen Menschen, der bereits im 21. Jahrhundert gelebt und gewirkt hat - gibt, ist nach der Ansicht des Rektors der Kirche, in dem sich der Sarkophag des italienischen Jugendlichen befindet, ein deutliches Zeichen für Heilig-

keit mitten im Alltag. "Carlo sagt uns, dass der Heilige in Wirklichkeit neben uns lebt, ins Internet geht, mit dem Computer spielt und mit Freunden lacht", so der Franziskaner P. Marco Gaballo im Interview mit der italienischen Nachrichtenagentur SIR.

Gaballos Kirche in Assisi, die Basilika Santa Maria Maggiore - auch bekannt als "Santuario della Spogliazione" -, ist zu einem neuen spirituellen Zentrum geworden, seit der "Cyber-Apostel" Acutis dort ruht: Pilger suchten hier Stille, Gebet oder geistliche Begleitung, und viele berichteten von "Zeugnissen einer Lebensveränderung", die sie Carlo zuschreiben, auch wenn sie nicht immer als Wunder im strengen Sinn gelten, berichtete der Franziskaner. Als ein Beispiel dafür nannte der Ordensmann ein Ehepaar, das nach 17 Jahren Kinderlosigkeit nach einer Novene zu Carlo ein Kind erwartete.

Besonders ziehe Carlo Acutis jedoch Jugendliche an, weil er dieselben Vorlieben hatte wie sie - Sport, Computer, Freundschaften - und dennoch "Jesus als die einzige Liebe seines Herzens" gesehen habe, was auch Papst Franziskus so beeindruckt und zu dem ungewöhnlich schnellen Prozess der Selig- und Heiligsprechung geführt habe. Bemerkenswert ist für den Rektor auch, dass sich die jungen Besucher am Grab des baldigen Heiligen ausnehmend rücksichtsvoll verhielten: Alle achteten sie etwa auf Sauberkeit in der Kirche, keiner komme mit dem Handy herein - "das sind alles wichtige Zeichen".

Gaballo verwies auch auf die Parallelen zu Franz von Assisi, den Carlo zu Lebzeiten als Vorbild nahm und in dessen Stadt er auch bestattet werden wollte. Die beiden in Verbindung zu bringen, "funktioniert sehr gut": Der Heilige Franziskus werde zwar von allen geliebt, könne jedoch nicht nachgeahmt werden, während Carlos Beispiel aufzeige, dass die Heiligkeit auch in den kleinen Gesten möglich sei. Er mache durch seine gelebte Normalität deutlich, "dass Heiligkeit nicht nur etwas für Mönche oder Asketen ist, sondern für alle".

Vorbild für Mediennutzung

Auch in Österreich sind mittlerweile Pilgerorte mit Bezug zu Carlo Acutis entstanden - so etwa die Stadtpfarrkirche von Wolfsberg in Kärnten, wo ein künstlerisch gestaltetes Reliquiar des künftigen Heiligen errichtet wurde, das Heiligsprechungs-Wochenende ganz im Zeichen der Heiligsprechung stand. Stadtpfarrer Christoph Kranicki nannte in einem Interview mit Radio Maria Acutis ebenfalls ein Vorbild für heute - und verwies dabei besonders auf dessen reifen Umgang mit Medien, der ihn zu einer "Antwort Gottes für unsere Zeit" mit ihrem "digitalen Stress" und ihrer

Konsummentalität mache - und ihm unter anderem den Beinamen "Cyber-Apostel" eintrug.

Seinem Umfeld zufolge liebte Acutis das Videospielen, gab sich selbst jedoch ein strenges Zeitlimit dafür: nur eine Stunde pro Woche. Zugleich nutzte er seine außergewöhnlichen Computerkenntnisse, um mit ganzem Einsatz Layouts und Webseiten etwa für seine Pfarre oder zur Vermittlung des Wesens der Eucharistie zu erstellen. Dies mache ihn laut Kranicki zu einer "prophetischen Gestalt" für die Gegenwart: "Er verkörpert die Überzeugung, dass wahre Freiheit nicht im unbegrenzten Zugriff auf digitale Möglichkeiten liegt, sondern in der Fähigkeit, sie in Maß, Klarheit und geistiger Ausrichtung zu gebrauchen."

Auch Carlos starkes karitatives Engagement war Thema in Kranickis Ausführungen. Für Acutis sei die "Anbetung Jesu in der Monstranz" gleichwertig gewesen mit der "Anbetung Jesu in Armen und Obdachlosen". Acutis habe erkannt, dass christlicher Glaube keine "Frömmigkeit in einem goldenen Schrein" sein dürfe, sondern im Alltag gelebt werden müsse und seinen Höhepunkt in der Hingabe finde. Der neue Heilige habe "sein Herz geöffnet für Arme", indem er Obdachlose und Notleidende unterstützt und sein Taschengeld an Suppenküchen gespendet habe.

Kein Antisemit, aber Reflexion nötig

Auf eine weitere, im deutschen Sprachraum diskutierte Facette der Heiligsprechung ging dieser Tage der deutsche Jesuit Christian Rutishauser ein, nämlich die von Acutis dokumentierten eucharistischen Wunder. Manche dieser Hostienwunder hätten zu Gewalt bis hin zu Pogromen gegen des Hostienfrevels beschuldigte Juden, Protestanten oder "Hexen" geführt, schrieb der Ordensmann auf dem Portal feinschwarz.net. Dabei gelte jedoch: Direkt antijudaistisch oder antisematisch sei Carlos Auflistung sicher nicht, vielmehr sei sich der 15-jährig Verstorbene dieser Zusammenhänge wohl nicht voll bewusst gewesen, zumal er sie ausgespart und Juden nicht erwähnt habe; auch speise sich der Antisemitismus heute nicht aus seiner Frömmigkeit.

Dennoch rief Rutishauser dazu auf, nicht unreflektiert oder unkritisch mit dem geschichtlichen Hintergrund umzugehen. Aufgabe der Kirche sei es, bei der Erwähnung dieser Wunder die Gläubigen aufzuklären und ihnen den historischen Kontext bewusst zu machen, damit es keinen "latenten Antijudaismus" gebe, der das

Denken und Handeln unbewusst präge. Zudem sollten Dialogverantwortliche der Kirche aktiv auf jüdische Partner zugehen, so der selbst als

Berater des Papstes für die religiösen Beziehungen zum Judentum tätige Experte.

Theologe und Ökonom Giraud: Mensch muss Schöpfung dienen

Jesuit und international bekannter Forscher: Wir sind von Gott gerufen, unsere Macht mit anderen Geschöpfen zu teilen und nicht, diese zu vernichten"

Zagreb/Paris (KAP) Zur richtigen Interpretation der biblischen Worte "unterwerfen" und "herrschen" als Aufforderung Gottes in der Schöpfungsgeschichte an die Menschen mahnt der Wirtschaftswissenschaftler und Theologe Gaël Giraud. "Christliche Tradition bestätigt, dass der Mensch tatsächlich im Zentrum ist, wie auch im Buch Genesis beschrieben, jedoch nicht um zu dominieren und mit Gewalt zu herrschen, sondern um der gesamten Schöpfung zu dienen", betont der Jesuit und Gründer des "Environmental Justice Program" an der Georgetown University in der aktuellen Ausgabe der kroatischen Kirchenzeitung "Glas Koncila". In der Genesis sage Gott zu Adam und Eva, sie sollten sich vermehren und sich die Erde unterwerfen - "er sagt aber nicht, sie sollen sie vernichten", so der international bekannte Experte.

"Wir müssen verstehen, was es bedeutet, zu herrschen, die Macht zu haben: Es bedeutet, diese zu teilen. Das heißt, der Mensch ist ins Zentrum der Schöpfung gesetzt, um ihr zu dienen. Wir sind von Gott gerufen, unsere Macht mit anderen Geschöpfen zu teilen und nicht, diese zu vernichten", erklärt Giraud, der auch Direktor am

französischen Grundlagenforschungs-Zentrum CNRS ist. Extreme Ansichten in der Ökologie-Debatte, wonach etwa die Menschheit von der Erde verschwinden müsse, um den Planeten zu retten, seien hingegen "definitiv nicht christlich".

Über die Rolle der Jugend in der heutigen Welt sagte der Forscher, der wachsende Pessimismus sei der Grund, dass manche Menschen heute keine Kinder haben wollten. Unter jungen Leuten, von denen vielen die Sorge um den Schutz der Umwelt als große Mission hätten, beobachte er eine neue Tendenz, so Giraud: "Manche Jugendliche sind heute so gesättigt von der Ökologie. Sie sind groß geworden mit der Sprache über den Umweltschutz, und das hat bei ihnen große Unruhe verursacht. Sie fühlen die Ohnmacht, mit diesem Thema fertig zu werden - und deshalb ignorieren sie es".

Die ältere Generation unternehme derweil kaum etwas zum Schutz der Umwelt. "Es geschieht eine Art Zwiespalt. Wir sagen ihnen, dass irgendetwas getan werden muss, gleichzeitig aber tut die größte Mehrheit der Erwachsenen nichts", machte Giraud deutlich.

Franziskaner bestürzt über Lage in Gaza

Heilig-Land-Kustos Ielpo appelliert "an das Gewissen derer, die diese sinnlose Spirale der Gewalt stoppen können, damit sie endlich wirksame Maßnahmen ergreifen, um diesen Krieg und das Leid all seiner Opfer zu beenden"

Jerusalem (KAP) Der neue Franziskaner-Kustos in Jerusalem, einer der obersten katholischen Repräsentanten der Region, ist bestürzt über jüngste Nachrichten zu Zwangsräumungen in Gaza durch Israel. In einem Appell wandte sich Francesco Ielpo "an das Gewissen derer, die diese sinnlose Spirale der Gewalt stoppen können, damit sie endlich wirksame Maßnahmen ergreifen, um diesen Krieg und das Leid all seiner Opfer zu beenden".

In seiner Erklärung äußerte er seine tiefe Verbundenheit mit dem Lateinischen und dem Griechisch-Orthodoxen Patriarchat, die mit ihren Priestern und Ordensleuten weiterhin an der Seite der Christen von Gaza stünden. Die Kustodie der Franziskaner, die seit 800 Jahren im direkten Auftrag des Papstes über die christlichen Stätten im Heiligen Land wacht, ist neben dem Lateinischen Patriarchat von Jerusalem die zweite große katholische Kirchenstruktur der Region.

Der aus der süditalienischen Region Basilikata stammende Ielpo (65) ist seit Ende Juni neuer Franziskaner-Kustos im Heiligen Land. Nach seiner Amtseinführung hatte er - wie bei einem Kustos-Wechsel üblich - etliche Umstrukturierungen in seiner Leitung vorgenommen, die derzeit umgesetzt werden. Zur Kustodie gehören rund 250 Ordensleute und Einrichtungen in Israel, den palästinensischen Gebieten, dem Libanon, Syrien, Jordanien, Zypern und Rhodos.

Während das in der Mitte des 19. Jahrhunderts wiederbegründete Lateinische Patriarchat für die direkte Pastoral unter den katholisch-lateinischen Christen in der Region zuständig ist, kümmert sich die Franziskaner-Kustodie um die Verwaltung und die Seelsorge an den heiligen Stätten. Zudem unterhält sie knapp 20 katholische Schulen mit fast 15.000 Schülern, betreut Caritas- und Sozialeinrichtungen und leitet auch einige Pfarrgemeinden im Heiligen Land.

Polen: Tschenstochau feiert "Schwarze Madonna" mit Friedensappell

Hauptfest im polnischen Marienheiligtum mit Aufruf von Primas Polak zum Einsatz für Menschenwürde und Solidarität mit Geflüchteten

Tschenstochau (KAP) Tausende Pilger und zahlreiche hohe kirchliche Würdenträger haben sich am 26. August im polnischen Marienheiligtum Jasna Góra zur Feier des Festes der Heiligen Jungfrau Maria von Tschenstochau versammelt. Im Mittelpunkt der Feierlichkeiten der "Schwarzen Madonna" stand laut einem Bericht von Vatican News der Ruf nach Einigkeit, Frieden und gegenseitigem Respekt in einer von Herausforderungen geprägten Zeit. Der Primas von Polen, Erzbischof Wojciech Polak, rief in seiner Predigt zur "Herzensreinigung" und zur Achtung der Menschenwürde von der Zeugung bis zum natürlichen Tod auf. Er appellierte an die Gläubigen, im Geist der christlichen Botschaft zu leben, den Frieden zu suchen und sich für gesellschaftliche Einheit, Vergebung sowie Solidarität mit Geflüchteten einzusetzen.

Arnold Chrapkowski, Generaloberer des seit dem 14. Jahrhundert für die Seelsorge im Kloster von Tschenstochau zuständigen Paulinerordens, betonte in seiner Eröffnungsansprache, dass Glaube nicht nur Privatsache sei, sondern eine gemeinsame Verantwortung darstelle, die sich in Wort und Tat zeigen müsse. Er forderte die Gläubigen auf, in Vielfalt Einheit und Dialog zu pflegen sowie gegenseitigen Respekt zu leben.

Das Fest hat großen Dankcharakter für die besondere Rolle Mariens in der polnischen Geschichte. Sie gilt als Beschützerin höchster Werte wie Glauben, Kultur und Sprache. Traditionell erneuerten die Gläubigen auch die Jasna-

Góra-Gelübbe des polnischen Volkes, die von Kardinal Stefan Wyszyński (1901-1981) verfasst wurden. Zudem wurde am Dienstag auch der Beginn der dritten Etappe der landesweiten Wallfahrt mit einer Kopie des Marienbildes gefeiert, die an die Diözese Sosnowiec übergeben wurde.

Die Marienikone der Schwarzen Madonna von Tschenstochau wird seit Jahrhunderten als "Königin von Polen" verehrt. Die Geschichte des dem Evangelisten Lukas zugeschriebenen Bildes ist tief mit dem nationalen Schicksal Polens verbunden, zumal sie in Zeiten von Kriegen, Teilungen und Fremdherrschaft stets als geistlicher Schutzherr des Volkes galt. Ihre sichtbaren Narben an der Wange, die aus einem Angriff auf das Kloster Jasna Góra 1430 stammen, gelten als ein Symbol für die Verletzlichkeit, Freiheitsstreben und Widerstandskraft des Glaubens.

Zwischen Mariä Himmelfahrt (15. August) und dem 26. August finden Fußwallfahrten zum Heiligtum aus ganz Polen statt, an denen sich heuer laut offiziellen Angaben fast 30.000 Pilger beteiligten. Die Bedeutung der Schwarzen Madonna reicht jedoch auch weit über die Landesgrenzen hinaus. Allein im Jahr 2024 kamen über vier Millionen Gläubige aus der ganzen Welt nach Jasna Góra, viele davon aus der polnischen Diaspora. Der polnische Papst Johannes Paul II. kam in seiner Amtszeit sechsmal nach Tschenstochau, seine Nachfolger Benedikt XIV. und Franziskus je einmal.

Papst bestätigt Wiederwahl von Abt Federer in Einsiedeln

57-jähriger Benediktiner für eine zweite Amtszeit von zwölf Jahren wiedergewählt - Traditionelles Kloster ist auch der bedeutendste Wallfahrtsort der Schweiz

Vatikanstadt/Einsiedeln (KAP) Papst Leo XIV. hat die Wiederwahl von Urban Federer als Abt des Schweizer Klosters Einsiedeln bestätigt. Das gab der Vatikan bekannt. Der 57-jährige Benediktiner leitete die traditionsreiche Barockabtei im Kanton Schwyz bereits in den vergangenen zwölf Jahren. Rund 800.000 Menschen pilgern jedes Jahr zu dem Kloster mit der Figur einer Schwarzen Madonna. Einsiedeln ist damit auch der bedeutendste Wallfahrtsort der Schweiz. Zum Kloster Einsiedeln gehören auch die Propstei St. Gerold in Vorarlberg und das Benediktinerinnen-Kloster Fahr im Schweizer Aargau.

Die Wahl Federers durch die Klostergemeinschaft erfolgte bereits am 30. August. Am 13. September findet ein öffentlicher Dankgottesdienst in der Klosterkirche von Einsiedeln als Abschluss der Wahl statt. Der wiedergewählte Abt dankte am Freitag der Klostergemeinschaft für

das ihm entgegengebrachte Vertrauen. Er freue sich, das Kloster als Abt auf das 2034 bevorstehende Jubiläumsjahr zum 1.100-jährigen Bestehen hin zu begleiten. "Aus starken Wurzeln wollen wir Zuversicht schöpfen und gemeinsam offenbleiben - für Pilgernde, für Menschen auf der Suche nach Orientierung und Hoffnung. Dabei gilt es, die Tradition zu bewahren und zugleich mutig neue Wege zu beschreiten", so Abt Federer.

Das im Jahr 934 gegründete Kloster Maria Einsiedeln zählt wie Wettingen-Mehrerau in Vorarlberg, das ungarische Pannonhalma oder das italienische Montecassino zu den sogenannten Territorialabteien. Diese haben einen ähnlichen Rang wie eine Diözese. Der jeweilige Abt von Einsiedeln ist damit auch Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz.

(Website Kloster Einsiedeln: www.kloster-einsiedeln.ch)

Über 1.000 queere Katholiken auf Heiligjahr-Romwallfahrt

Programm umfasste Gang durch Heilige Pforte im Petersdom, Abendandacht in Jesuitenkirche mit Jesuit Martin und Teilnahme an der Heiligsprechung am Petersplatz

Rom (KAP) Über 1.000 queere Katholiken sind zum Heiligen Jahr nach Rom gepilgert. Ihr Weg begann Ende August in Terracina, gute 100 Kilometer vom Vatikan entfernt und endete eine Woche später in Rom. Organisiert wurde die LGBTQ+-Wallfahrt vom christlichen Verband "La Tenda di Gionata" (Das Zelt des Jonathan) und weiteren Vereinigungen. Höhepunkt der katholischen Jubiläumsveranstaltung war der Gang durch die Heilige Pforte des Petersdoms am Samstag, 6. September.

Die Pilgerfahrt stehe allen offen, "die ausgehend von den existenziellen und kirchlichen Grenzen dieses Jubiläum als Zeichen der gegenseitigen Aufnahme und der Anerkennung der gemeinsamen Würde der Söhne und Töchter Gottes leben möchten", hieß es vorab im Programm. Gemeinschaft und Gemeinsamkeiten sollten gefunden und Beziehungen geknüpft werden. Neben nicht-heterosexuellen Menschen, die sich etwa als lesbisch, schwul oder queer identifizieren,

sollen auch Familienangehörige, Freunde und Seelsorger teilnehmen.

Die "Pilgerfahrt von 'La Tenda di Gionata' und andere Vereinigungen" war als solche im offiziellen Heilig-Jahr-Kalender vermerkt, jedoch ohne Rahmenprogramm des Vatikans. Dieser richtet im Jubiläumsjahr für spezielle Gruppen eigene Events aus, zumeist mit einer Audienz und Messe des Papstes. Leo XIV. hat sich in seiner bald viermonatigen Amtszeit noch nicht zum Themengebiet Homosexualität und katholische Kirche geäußert. Sein Vorgänger Franziskus hatte sich für einen besseren Umgang mit LGBTQ+-Katholiken eingesetzt.

Die Organisatoren planten neben dem Gang durch die Heilige Pforte eine Abendandacht und eine Messe in der Jesuitenkirche Il Gesù, geleitet vom stellvertretenden Vorsitzenden der Italienischen Bischofskonferenz, Francesco Savino. Am Sonntag, 7. September, wollten die Regenbogen-Katholiken an der Heiligsprechung von Carlo

Acutis und Pier Giorgio Frassati sowie am Mittagsgebet mit Papst Leo XIV. teilnehmen.

Jesuit und Aktivist nimmt teil

Zudem bot der US-amerikanische Jesuit und LGBTQ+-Aktivist James Martin mit seinem Verein

Outreach weitere Programmpunkte an. So gab es etwa eine Veranstaltung mit Erfahrungsberichten von queeren Katholiken aus verschiedenen Ländern in der internationalen Ordenszentrale der Jesuiten nahe des Vatikans.

US-Ordensmann: Papst Leo XIV. zeigt Offenheit für LGBTQ-Katholiken

Jesuit und LGBTQ-Aktivist James Martin vor Heilig-Jahr-Wallfahrt nicht-heterosexueller Katholiken vom neuen Kirchenoberhaupt empfangen

Vatikanstadt (KAP) Laut US-Jesuit James Martin zeigt sich Papst Leo XIV. offen für nicht-heterosexuelle Katholiken. Der LGBTQ+-Aktivist und Vertraute des kürzlich gestorbenen Papstes Franziskus war von Leo XIV. im Vatikan empfangen worden. "Ich war bewegt, als ich dieselbe Botschaft hörte, die Papst Franziskus über LGBTQ-Katholiken verkündet hatte, nämlich eine Botschaft der Offenheit und Akzeptanz", schrieb Martin nach der Privataudienz auf X. In seiner knapp viermonatigen Amtszeit hat sich Leo XIV. noch nicht öffentlich zu dem Thema geäußert.

Jesuit Martin ist für die erste Heilig-Jahr-Wallfahrt von LGBTQ+-Katholiken nach Rom gegeist. Über 1.000 nicht-heterosexuelle Menschen, die sich etwa als lesbisch, schwul oder queer identifizieren, sowie Familienangehörige, Freunde und Seelsorger nehmen daran teil.

Organisiert wird die Pilgerfahrt vom christlichen Verband "La Tenda di Gionata" (Das Zelt des Jonathans) und weiteren Vereinigungen.

Höhepunkt der katholischen Juliäumsveranstaltung wird der Gang durch die Heilige Pforte des Petersdoms am kommenden Samstag sein. Zuvor treffen sich die Teilnehmer zu einer Messe und einem Abendgebet in der Jesuitenkirche "Il Gesù" in Rom. James Martin leitet eine Veranstaltung in der internationalen Zentrale seines Ordens.

Die Wallfahrt ist zwar im allgemeinen Kalender des Heiligen Jahres vermerkt, findet jedoch ohne Rahmenprogramm des Vatikans statt. Dieser richtet im Jubiläumsjahr für spezielle Gruppen eigene Events aus, zumeist mit einer Audienz und Messe des Papstes.

US-Ordensfrau lobt LGBTQ-Offenheit von Papst Leo XIV.

Katholischer LGBTQ-Organisation "New Ways Ministry" hofft auf offizielle Änderung der Sexualehre - Katholiken mit Papst Leo "gesegnet"

New York (KAP) Dass Papst Leo XIV. den Weg seines Vorgängers in Bezug auf LGBTQ-Themen forsetzen wird, ist für die US-Ordensfrau Jeannine Gramick ein Grund zum Feiern. "Ich hoffe, dass seine gastfreundlichen Worte durch seine Taten bestätigt werden", schreibt sie in einem Beitrag für den National Catholic Reporter.

Gramick ist Mitbegründerin der katholischen LGBTQ-Organisation "New Ways Ministry" in Maryland. In der Vergangenheit waren sie von der Glaubenskongregation verurteilt und von Bischöfen kritisiert worden. Papst Franziskus (2013-2025) hingegen lobte ihre Arbeit in der Queer-Seelsorge. Die englische Abkürzung LGBTQ steht vor allem für nicht-heterosexuelle

Menschen, die sich etwa als lesbisch, schwul oder queer identifizieren.

Laut Katechismus der katholischen Kirche sind homosexuelle Handlungen "in sich ungeordnet", auch wenn den einzelnen Homosexuellen "mit Achtung, Mitgefühl und Takt" zu begegnen sei. Gramick ist allerdings fest davon überzeugt, dass diese Formulierung aus dem Katechismus entfernt werde - "durch Franziskus' Vorzeigeprojekt der Synodalität, das auch Leo uneingeschränkt unterstützt hat."

Sein Vorgänger habe zwar nicht die Lehre der Kirche geändert, aber den Mechanismus zur Reform geschaffen, so Gramick weiter. Das sei die größte Hoffnung für LGBTQ-Personen und Seelsorger. Bis zu einer offiziellen Änderung der

Sexuallehre seien Katholiken jedoch mit Leo XIV. "gesegnet", schreibt sie, vor allem wegen seiner Prioritäten in der Friedensarbeit in der Ukraine und im Gazastreifen. Ebenso wegen seines

Engagements für eine Kirche, die - wie Franziskus einst sagte - "alle, alle, alle" umfasse, so die Ordensfrau. "Das sollte LGBTQ-Personen und ihren Verbündeten ein Gefühl der Sicherheit geben."

Deutscher Ordensmann und früherer Staatsanwalt nun Vatikan-Berater

Jurist Noach Heckel gehört Abtei Münsterschwarzach an und unterrichtet in Trier Kirchenrecht

Vatikanstadt (KAP) Der deutsche Benediktiner und Kirchenrechtler Noach Heckel wird Berater der Vatikanbehörde für den Klerus. Die Berufung durch Papst Leo XIV. gab der Vatikan am Donnerstag bekannt. Der 1971 in Rothenburg ob der Tauber geborene Heckel trat 2002 in die Abtei Münsterschwarzach ein, studierte Theologie in Würzburg, Nairobi und Münster. 2010 wurde er zum Priester geweiht.

Zuvor arbeitete der Jurist als Staatsanwalt in Rosenheim. Aktuell ist Heckel Professor für Kirchenrecht an der Theologischen Fakultät der Universität Trier. Neben ihm wurden noch elf weitere Berater ernannt, darunter zwei Ordensfrauen. Außerdem machte der Papst 22 Kardinäle und Bischöfe zu Mitgliedern des Dikasteriums, das sich mit Ausbildung und Dienst von Priestern und Diakonen in den katholischen Diözesen weltweit beschäftigt.

Zwei Jahre nach Unwetter: Arbeiten in Benediktbeuern dauern an

Von Salesianern besiedeltes Kloster nach Sturm mit Hagel und Starkregen im August 2023 erst teilweise wiederhergestellt - Gottesdienste in Basilika weiterhin nicht möglich

München (KAP) Zwei Jahre nach einem schweren Unwetter mit Sturm und Hagel schreitet der Wiederaufbau des Klosters Benediktbeuern im Alpenvorland voran. Die meisten Klosterdächer seien aber wieder vollständig gedeckt; nur kleine Restarbeiten stünden noch aus, heißt es in einer Mitteilung. Auch die Fenster seien saniert worden. Zudem habe man die in die Jahre gekommene Energiezentrale des Klosters modernisiert, so dass der Energieverbrauch auf dem gesamten Gelände noch nachhaltiger gesteuert werden könne.

Allerdings müssten nach wie vor die Fassaden großflächig saniert werden, heißt es weiter. Im Inneren des Klosters seien bislang 35 von 160 sanierungsbedürftigen Räumen wiederhergestellt. Zwei Gästehäuser würden aktuell kernsaniert und sollten bis zum Frühjahr fertig sein. Der Westflügel des Maierhofs warte noch auf eine umfassende Kernsanierung. Auch viele beschädigte Abschnitte im Westtrakt am Arkadenhof müssten noch grundlegend renoviert werden.

An der Basilika Sankt Benedikt komme die Sanierung ebenfalls voran, heißt es weiter. So werde der historische Dachstuhl statisch ertüchtigt, Teile des Dachs seien bereits neu eingedeckt.

Arbeiten an den Türmen, den Fassaden und im Innenraum stünden noch aus. Gottesdienste in der Basilika seien noch nicht möglich. Auch die zerstörte Klostergärtnerei liege noch brach. Das kulturelle Leben sei aber schon vollständig in die Anlage zurückgekehrt.

Kloster Benediktbeuern ist fast 1.300 Jahre alt und beherbergte zunächst eine Benediktinergemeinschaft. Seit 1930 leben dort die Salesianer Don Boscos, eine katholische Ordensgemeinschaft, die sich weltweit im Sinne ihres Gründers Johannes Bosco (1815-1888) für junge Menschen einsetzt. Zum Kloster gehören eine Jugendbildungsstätte, eine Jugendherberge, Institute für Jugendseelsorge sowie ein Zentrum für Umwelt und Kultur. Hinzu kommt ein Campus der Katholischen Stiftungshochschule München. Bekannt ist das Kloster auch als Kulisse der TV-Serie "Der Bulle von Tölz".

Im August 2023 hatten orkanartige Böen, heftiger Starkregen und tennisballgroße Hagelkörner das Kloster und die angrenzenden Gebäude verwüstet. Der Sturm zerstörte Fenster, in die Gebäude drang Wasser ein. Fassaden wurden beschädigt, die Anlage war mit herabgestürzten Dachziegeln und Bäumen übersät.

"Asiatischer Friedensnobelpreis" für katholischen Menschenrechtler

Steyler Missionar Flaviano "Flavie" Villanueva unterstützt Familien, deren Angehörige im Anti-Drogenkrieg des philippinischen Ex-Präsidenten Duterte ermordet wurden

Manila/München (KAP) Der Steyler Missionar und philippinische Menschenrechtler Pater Flaviano "Flavie" Villanueva (54) erhält den Ramon-Magsaysay-Preis 2025. Wie das katholische Hilfswerk missio München mitteilte, wird damit ein Partner von ihm mit dem sogenannten asiatischen Friedensnobelpreis geehrt. Die Auszeichnung wird seit 1958 jährlich von einer nach dem volksnahen dritten Präsidenten des Landes benannten philippinischen Stiftung vergeben.

In ihrer Begründung würdigte die Stiftung den Ordensmann für seinen "lebenslangen Einsatz für die Würde der Armen und Unterdrückten", heißt es. Seit Jahren unterstützt der Priester besonders Familien, deren Angehörige

im Anti-Drogenkrieg des Ex-Präsidenten Rodrigo Duterte ermordet worden seien. Zuletzt habe er dazu beigetragen, dass sich dieser nun vor dem Internationalen Strafgerichtshof verantworten müsse. In einer Nachricht an missio München habe Pater Flavie geschrieben: "Das gibt meiner Mission Rückenwind. Sie wird weiterwachsen!"

Die Preisverleihung findet den Angaben zufolge am 7. November in Manila statt. Mit dem Ordensmann wird die indische Stiftung zur weltweiten Bildung von Mädchen, bekannt als "Educate Girls", sowie Shaahina Ali von den Malediven geehrt, die sich für den Schutz des marinen Ökosystems ihres Landes einsetzt.

Belarus: Unschuldige Priester im Straflager

Wie Belarus die katholische Kirche unterdrückt - Hintergrundbericht von Oliver Hinz

Minsk/München (KAP) Rund 1.300 Menschenrechtsaktivisten, Oppositionelle, Journalisten und Geistliche werden in Belarus in Gefängnissen festgehalten und misshandelt. Nun scheinen die politischen Gefangenen einen neuen Unterstützer bekommen zu haben: US-Präsident Donald Trump. Kurz vor seinem Treffen mit dem russischen Staatschef Wladimir Putin in Alaska im August hatte Trump den belarussischen Machthaber Lukaschenko angerufen. Seine überraschende persönliche Kontaktaufnahme mit dem Langzeit-herrscher in Minsk diente laut Trump dem Zweck, Lukaschenko für die vor einiger Zeit erfolgte Freilassung von 16 Gefangenen zu danken.

Auf der Plattform Truth Social teilte der US-Präsident weiter mit: "Wir diskutieren auch die Freilassung von 1.300 weiteren Gefangenen. Unser Gespräch war sehr gut. ... Ich freue mich darauf, Präsident Lukaschenko in der Zukunft zu treffen." Damit durchbrach Trump die Isolation Lukaschenkos. Bisher erkannten die Vereinigten Staaten und die Europäische Union den Minsker Machthaber wegen massiver Wahlfälschungen zu seinen Gunsten und der brutalen Unterdrückung der Demokratiebewegung nicht als Staatsoberhaupt an.

Entsprechend groß feierten belarussische Staatsmedien Trumps Anruf bei Lukaschenko. Das Minsker Präsidialamt erklärte, beide Staatschefs wollten ihre Kontakte fortsetzen: "Der belarussische Präsident lud Donald Trump und seine Familie nach Minsk ein. Diese Einladung wurde angenommen". Ob, wann und wo es dazu kommt, ist jedoch unklar.

Das Thema Gefangenengefilassung wurde auf Lukaschenkos Präsidenten-Website nicht einmal erwähnt. Seine Sprecherin Natalja Ejsmont sagte allerdings: "Was die Verurteilten betrifft, so ging es in dem Gespräch darum, dass der US-Präsident dem belarussischen Staatschef für die Entscheidungen dankte, die in Bezug auf 16 Personen getroffen wurden. Unser Präsident antwortete darauf, dass wir nicht stehen bleiben und weiter in diese Richtung arbeiten."

Die belarussische Opposition befürchtet, dass Trump den als letzten Diktator Europas geltenden Lukaschenko legitimiert, ohne dass sich Menschenrechtslage in Belarus verbessert. Lukaschenko - nach eigenen Angaben ein "orthodoxer Atheist" - schrieb Papst Leo XIV. nach dessen Wahl im Mai: "Ich stelle mit Freude fest, dass die Beziehungen zwischen der Republik Belarus und dem Heiligen Stuhl in letzter Zeit von einer

positiven Dynamik geprägt sind und dass unsere Vorstellungen von der Lösung der drängenden Probleme der modernen Welt übereinstimmen."

Repression gegen die Kirche

Überdies lud er den neuen Papst nach Belarus ein. In dem Land spielt das Christentum seit langem eine wichtige Rolle im gesellschaftlichen Lebens und in der Kultur, fügte er seinen Glückwünschen hinzu. Tatsächlich aber gehen die belarussischen Behörden immer wieder gezielt und hart gegen die katholische Kirche vor, der weniger als zehn Prozent der Bevölkerung angehören.

Seit Herbst 2022 wird den Katholikinnen und Katholiken die Nutzung einer bedeutenden Kirche am Unabhängigkeitsplatz in Minsk verboten. Begründet wird dies offiziell mit Sicherheitsmängeln. Das Gotteshaus soll erst 2027, nach Abschluss der Renovierung, wieder der Kirche übergeben werden.

Das belarussische Menschenrechtszentrum Wjasna listet aktuell neben einem orthodoxen Priester auch zwei katholische Pfarrer als politische Gefangene auf: Henryk Akalatowitsch und Andrzej Juchniewicz. Ein Gericht in Minsk verurteilte den römisch-katholischen Priester Akalatowitsch in einem nicht-öffentlichen Prozess zu elf Jahren Haft wegen angeblichen Landesverrats. Welches Staatsgeheimnis der seit November 2023 Inhaftierte verraten haben soll, wurde bisher nicht bekannt.

Vor dem Prozess hieß es inoffiziell nur, der Gemeindepfarrer werde beschuldigt, dem Staat Belarus einen Schaden in Höhe von rund einer Million Euro zugefügt zu haben. Der 65-Jährige ist belarussischer Staatsbürger. Seit 2005 leitet er eine Pfarrei in der Kreisstadt Waloschyn, 75 Kilometer nordwestlich von Minsk. Akalatowitsch erlitt bereits einen Herzinfarkt und musste sich wegen Krebs operieren lassen. Er benötigt daher ständig Medikamente und gute ärztliche Versorgung. Die Sorge ist groß, dass das der Geistliche diese nicht erhält. Ihm sollen anfangs sogar warmes Essen und Kleidung verweigert worden sein.

Akalatowitsch selbst beteuert seine Unschuld. Dennoch wies das oberste Gericht im März seine Berufung ab. Im April schrieb der

Priester aus der Haft, er sei beschuldigt worden, "im Auftrag Polens und des Vatikans spioniert zu haben". Er sei aber nie jemandes Spion gewesen, sondern stets ein Diener Gottes. Nach Aussage des Priesters gab es "kein wahres Wort" in der Anklage gegen ihn. Es handele sich um "Lügen, Drohungen und Erpressung". Ende Mai wurde Akalatowitsch in die Liste jener Personen aufgenommen, die an "extremistischen" Aktivitäten beteiligt gewesen sein sollen.

Vor zwei Wochen berichtete das unabhängige belarussische Portal "katolik.life", dass Akalatowitsch nun in der Strafkolonie 2 in der Großstadt Babrujsk gefangen gehalten werde. Dort leiste er anderen Häftlingen verschiedener Glaubensrichtungen spirituellen Beistand, nehme die Beichte ab und spende Sakramente wie einst der spätere Kardinal Kazimierz Swiatek (1914-2011) in sowjetischer Gefangenschaft. Reguläre katholische Seelsorge gibt es in Haftanstalten in Belarus nicht, auch orthodoxe Gottesdienste sind dort unüblich. Sehr dankbar sei Akalatowitsch für alle Briefe und Pakete, die er bekommen habe, so das Portal.

Den katholischen Pater Andrzej Juchniewicz verurteilte eine Richterin im April gar zu 13 Jahren Straflager - ebenfalls in einem nicht-öffentlichen Prozess. Ein Berufungsgericht bestätigte Ende Juli die Strafe. Juchniewicz war Vorsitzender der nationalen katholischen Ordenskonferenz. Er selbst erklärte sich für unschuldig. Sein Orden "Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria" (OMI) erklärte, Juchniewicz sei aus "politischen Gründen" festgenommen worden. "Ihm wurden zunächst Vorwürfe wegen sogenannter subversiver Aktivitäten und anschließend wegen angeblich begangener Straftaten gemacht", so die Ordensgemeinschaft.

Die katholische Kirche in Belarus ist so sehr eingeschüchtert, dass sie öffentliche Stellungnahmen zu beiden Fällen vermeidet. Weniger verständlich ist, warum der Vatikan schweigt. Seit wenigen Monaten hat der Heilige Stuhl einen neuen Botschafter in Minsk, ebenso Belarus im Vatikan. Zu den Themen, die beide Seiten aktuell miteinander sprechen, dringt nichts Konkretes an die Öffentlichkeit.

Malteser-Großhospitalier würdigt Arbeit in Südungarn

Ungarischer Hilfsdienst mit 4.900 Beschäftigten und 4.000 Ehrenamtlichen gegen soziale Inklusion und für benachteiligte Jugendliche im Einsatz

Budapest (KAP) Als "einzigartig" und auch international beispielgebend hat der Großhospitalier des Malteserordens, Josef D. Blotz, die Arbeit des Ungarischen Malteser Hilfsdienstes (MMSz) bezeichnet. Bei einem Besuch in der südungarischen Stadt Pécs besichtigte Blotz Ende August unter anderem das "Haus Csilla", eine Tagesbetreuungseinrichtung für schwerbehinderte junge Menschen. Die Einrichtung dient zugleich als Koordinationsstelle eines landesweiten Netzwerks benachteiligter Siedlungen.

Nach Angaben des MMSz gibt es in Ungarn rund 330 solcher Siedlungen, davon 68 in der Region Süddanubien. In 38 dieser Orte ist der Hilfsdienst aktiv. Im Rahmen des Programms "Dasein" werden dort Maßnahmen zur sozialen Inklusion umgesetzt. Ein Teilprojekt, das "Symphonie"-Programm, bietet Kindern aus Roma-Familien musikalische Ausbildung.

Blotz betonte im Interview mit Kathpress die Bedeutung der Kooperation zwischen kirchlichen Organisationen und staatlichen Stellen. Der Malteserorden bringe Fachwissen, Struktur und Personal ein, während der Staat die finanzielle Grundlage sichere. Daraus entstehe, so Blotz, "eine wunderbare Gemeinschaftsarbeit". Die Zusammenarbeit mit den Behörden bezeichnete er als "hervorragend".

In Pécs sei sichtbar geworden, wie benachteiligte Jugendliche durch die Unterstützung

des MMSz neue Perspektiven entwickelten, so Blotz. Der Malteserorden sehe den Menschen "in seiner Ganzheit - mit Körper, Geist und Seele". Diese Herangehensweise unterscheide die Arbeit der Organisation und verleihe ihr eine "zeitlose" Relevanz. Blotz verwies zudem auf das langjährige Selbstverständnis des Ordens, Nächstenliebe und Glaubenszeugnis miteinander zu verbinden. Diese Tradition sei auch künftig Grundlage seiner internationalen Tätigkeit in mehr als 120 Ländern.

Gründung und Bewährung im Wendejahr 1989

Der Ungarische Malteser Hilfsdienst wurde 1989 auf Initiative von Csilla von Boeselager gegründet. Bereits im Sommer desselben Jahres organisierte der Dienst in Budapest ein Flüchtlingslager für rund 48.000 DDR-Bürger. Das Lager galt als ein symbolischer Auslöser der späteren Grenzöffnung.

Heute zählt der MMSz zu den größten katholischen Organisationen Ungarns. Nach eigenen Angaben betreut der Dienst jährlich rund 180.000 Menschen in 220 Siedlungen und 300 Einrichtungen. Der Hilfsdienst beschäftigt etwa 4.900 Mitarbeitende und kooperiert mit rund 4.000 Freiwilligen. Seit 2010 besteht ein Kooperationsabkommen mit der ungarischen Regierung, das finanzielle Unterstützung, steuerliche Vergünstigungen und rechtliche Anerkennung regelt.

Nach HBO-Dokuserie - Ex-Mitglieder kritisieren Legionäre Christi

Dokuserie über Ordensgründer Marcial Maciel sorgt für Aufsehen - Ehemalige Mitglieder: Legion hat bis heute keine Mitverantwortung übernommen

Madrid (KAP) Ehemalige Mitglieder der Legionäre Christi haben die offizielle Stellungnahme der katholischen Gemeinschaft zur HBO-Dokuserie über ihren Gründer Marcial Maciel (1920-2008) scharf kritisiert. In einer Erklärung heißt es laut dem spanischen Portal Religion Digital, die Reaktion der Leitung verschweige jene Stimmen, die von Beginn an Transparenz, vollständige Aufklärung und Gerechtigkeit für die Opfer des Gründers gefordert hätten.

"Dass die Legion nicht besser reagiert hat, liegt daran, dass ihre Oberen nicht auf diejenigen gehört haben, die von innen her Transparenz verlangten, sondern dass sie sich vielmehr darauf konzentrierten, uns unter Druck zu setzen, uns an den Rand zu drängen und uns das Leben unmöglich zu machen. Nach und nach erkannten wir, dass wir in dieser Legion keinen Platz hatten", heißt es weiter.

Dokuserie auf HBO thematisiert Missbrauch

Die Kritik richtet sich vor allem gegen die Darstellung, das Problem habe allein bei Maciel gelegen. Die Legion habe bis heute keine Mitverantwortung anerkannt und die Leitung habe eine Linie der Kontinuität beibehalten, so die ehemaligen Mitglieder. Ebenso wiesen sie die Selbstdarstellung der Legionäre als "gesunde Gruppe, die so gut es ging reagiert habe", zurück.

Zugleich ermutigen sie die verbleibenden Mitglieder, sich nicht allein auf offizielle Verlautbarungen zu verlassen, sondern selbst nach der Wahrheit zu suchen. Besonderen Dank sprechen sie den Betroffenen aus, "die für Gerechtigkeit

und Wahrheit gekämpft haben, ebenso wie jenen, die sie auf diesem Weg begleitet haben".

Nach eigenen Angaben zählen die Legionäre Christi derzeit rund 1.400 Mitglieder in 21 Ländern. Anfang der 2000er Jahre waren schwere Fälle sexuellen und geistlichen Missbrauchs durch Maciel bekannt geworden. Dies führte zu einer Krise des Ordens und zu einem mehrjährigen Erneuerungsprozess. Die Dokuserie mit dem Titel "Marcial Maciel: The Wolf of God" thematisiert mindestens 60 Missbrauchsfälle, die der Gründer der Gemeinschaft begangen hat. Seit dem 14. August ist die Serie in den USA und in Lateinamerika auf der Streamingplattform HBO-Max verfügbar.

Machtkampf um Sinai-Kloster scheint beendet

Abt trat zurück und wurde von der griechischen Regierung ausgeflogen

Athen (KAP) Der Machtkampf im traditionsreichen Katharinenkloster im Sinai scheint beendet. Der 90-jährige Abt Damianos willigte offenbar in seinen Amtsverzicht ein und wurde von einer griechischen Regierungsdelegation nach Athen begleitet, wie das dortige Außenministerium mitteilte. Vorausgegangen waren monatelange Spannungen und zuletzt gewalttätige Auseinandersetzungen in dem Wüstenkloster, das eine der kostbarsten Sammlungen alter Handschriften und Ikonen beherbergt und zum UNESCO-Welterbe zählt.

Der Vorgang beschäftigte auch die Regierungen in Griechenland und Ägypten und belastete die Beziehungen zwischen den orthodoxen Patriarchaten von Jerusalem und Konstantinopel.

Laut der griechischen Regierung brachte eine Sondermaschine Damianos und neun Mönche am Samstag aus dem Südsinai nach Athen. Geleitet wurde die Mission von der stellvertretenden Außenministerin Alexandra Papadopoulou und dem Staatssekretär für Religionsangelegenheiten Giorgos Kalantzis. Es sei um eine "sichere Aufnahme" des Erzbischofs und griechischer Staatsbürger gegangen. In den nächsten Tagen solle der Prozess der Nachfolge eingeleitet werden, hieß es weiter.

Der Griechisch-Orthodoxe Patriarch von Jerusalem, Theophilos III., zu dessen Zuständig-

keitsbereich das Katharinenkloster liegt, hatte Damianos für Sonntag zu einer außerordentlichen Sitzung der Kirchenleitung nach Jerusalem einbestellt. Während das Jerusalemer Patriarchat den Abt als abgesetzt ansah, hatte das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel unter Bartholomaios I., dem Ehrenoberhaupt der christlichen Orthodoxie, noch am 29. August Damianos als rechtmäßigen Leiter bestätigt.

Auslöser der Spannungen waren Kritik am Leitungsstil des Abtes und Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich seiner Finanzverwaltung. Zum Hintergrund gehört weiter ein besitzrechtlicher Dissens zwischen dem griechischen Kloster und der ägyptischen Regierung. Der klosterinterne Streit wurde Berichten zufolge auch mit gegenseitigen Aussperrungen und tätlicher Gewalt ausgetragen.

Damianos, am 4. April 1935 in Athen geboren, stand seit Dezember 1973 an der Spitze der Mönchsgemeinschaft im Sinai. In seine Amtszeit fällt die Öffnung der Klosterbibliothek für die wissenschaftliche Forschung und die Digitalisierung der Bestände von unschätzbarem Wert. Ursprünglich gehörte dazu auch der Codex Sinaiticus aus dem 4. Jahrhundert. Er enthält die älteste vollständige Fassung des Neuen Testaments.

 <p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	
---	--